Das

letzte Aufflackern der Alchemie in Deutschland vor 100 Jahren.

(Die Hermetische Gesellschaft 1796—1819.)

Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte

von

Ernst Schultze

in Berlin.

Leipzig,

Verlag von Gg. Freund.

1897.



Das

etzte Aufflackern der Alchemie in Deutschland

vor 100 Jahren.

(Die Hermetische Gesellschaft 1796—1819.)

Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte

von

Ernst Schultze
in Berlin.

Leipzig,
Verlag von Gg. Freund.
1897.

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.



Vorwort.

Die letzte Lebensäusserung der Alchemie in Deutschland e in ihm eine so weite Verbreitung hatte, muss für die Geschichte der hemie wie auch für die Kulturgeschichte des deutschen Volkes von hohem teresse sein. Merkwürdigerweise ist über diesen Vorgang nur wenig, lgemein bekannt. Die Geschichte der „hermetischen Gesell- :haft“ hat im Grunde genommen nur einmal eine gründlichere Behand- ng erfahren — durch H. Kopp in den „Denkschriften der Gesellschaft r Wissenschaft und Kunst“ in Giessen 1847, (s. S. 17), nachdem Ben- enberg im Jahre 1803 die Gesellschaft einer kurzen kritischen Be- achtung unterworfen hatte (s. S. 27). K. Birnbaum hat sodann noch n Jahre 1873 einen Beitrag zu einer der Perioden ihrer Geschichte ge- efert (s. S. 28).

Die gründlichste der erwähnten Arbeiten — die von H. Kopp — 'eist insofern einen kleinen Mangel auf, als sie das Verhältnis der beiden tifter der hermetischen Gesellschaft, Kortum und Bährens, falsch dar- tellt. Durch eingehende Benutzung der vorhandenen Quellen, die Kopp icht alle berücksichtigt hat, bin ich zu einer wesentlich anderen Auf- ıssung gelangt und habe deshalb den ganzen Stoff, der durch die Birn- ›aum'sche Arbeit seit dem Erscheinen der Kopp'schen Schrift auch in .nderer Hinsicht gefördert war, einer neuen Bearbeitung unterzogen.

Der Verfasser.

1*

Die Kulturgeschichte hat ein grosses Interesse daran, die Wissenschaften
in ihrer Entstehung und Entwickelung zu verfolgen und zu beobachten,
lchen Einfluss sie in verschiedenen Stadien auf ganze Völker oder Teile
von ausgeübt haben. Dabei tritt bei sehr vielen unter ihnen die Er-
heinung zu Tage, dass ihre Anfangsgründe, die frühesten theoretischen
rstellungen von ihrem Gegenstande, in solchen Teilen des Volkes, die
en anderen Beruf als das Studium dieser speziellen Wissenschaft haben
rkwürdig lange festgehalten werden — noch Jahrhunderte später, als
e ersten kindlichen Vorstellungen von der Wissenschaft selbst auf-
geben sind.

Es ist bekannt, dass die **Astronomie** sich aus der **Astrologie**
twickelt hat, und dass die Mutter der **Chemie** die **Alchemie** war.
st vor wenig hundert Jahren und nicht lange nach einander sind Astro-
mie und Chemie entstanden. Aber ihr Auftreten hatte nicht zur Ursache,
ss Astrologie und Alchemie sich etwa beide in zwei Wissenschaften
teilt hätten; sondern die neuen Wissenschaften gingen ihren eigenen Weg.
betrachteten das bisher Geleistete als Vorarbeiten zu neuen Unter-
hungen und waren sich bewusst, dass der bisherige Verlauf der alten
ssenschaften neben manchem Brauchbaren vor allen Dingen das gezeigt
tte, was **nicht** zu gebrauchen war; und sie bogen deshalb beide von
n Richtlinien ab, die ihre Mutterwissenschaften eingehalten hatten.

Von diesem Zeitpunkt an fielen Astrologie und Alchemie dem Aber-
uben um so mehr zum Opfer, je kräftiger und erfolgreicher Astronomie
d Chemie vorwärts schritten; und es kam daher für beide bald die
it, in der man jene enterbten Wissenschaften, denen man in gewisser
ise dankbar gewesen war, bekämpfen musste, wenn sie noch irgendwo
Tage traten. Es hat lange gedauert, bis Astrologie und Alchemie zum
rschwinden gebracht wurden; und wenn es bei der ersteren nur der
ng zum Mystischen war, der viele Gemüter ihr noch immer zugewandt

erhielt, so kam bei der Alchemie noch der viel stärkere Trieb zur Be-
reicherung hinzu, der ja zu allen Zeiten der menschlichen Geschichte neben
den wunderbarsten Fortschritten die hässlichsten Ausschreitungen und Ver-
gehungen gezeitigt hat. Häufiger als diese beiden Extreme aber waren
die Erscheinungen, die bei weniger impulsiven Naturen als Ausfluss einer
Art fixer Idee zu Tage traten und die für die kulturgeschichtliche Be-
trachtung nicht weniger wichtig sind als jene.

In Deutschland hat die Beschäftigung mit der Alchemie Früchte
beiderlei Art getragen, während die letzterwähnten Erscheinungen ebenfalls
sehr häufig waren. Alchemistische Arbeiten führten zur Entdeckung des
Phosphors und zur Darstellung des Porzellans — aber mancher Alchemist
musste auch sein Leben lassen, weil man ihn im Besitze des „Steins der
Weisen“ wähnte, oder er musste viele Jahre seines Lebens im Kerker
vertrauern, weil irgend ein Mächtiger der Erde seine vermeintliche Kunst
für seinen eigenen Säckel auszunutzen gedachte. Daneben finden wir die
grosse Masse derjenigen, denen ihr Beruf nicht die ausschliessliche Be-
schäftigung mit der Alchemie erlaubte, sondern die nur ihre Mussestunden
der geliebten Kunst widmen konnten. Manch einem erging es dann, wie
es schon so vielen Alchemisten ergangen war, und von deren einem die
Chronik vermeldete: „Er hat lange gealchemaiet und viel ver-
than.“*) Aber solche Nachrichten hatten nicht Kraft genug, um von der
Beschäftigung mit der Goldmacherkunst zurückzuhalten, die vielmehr eine
ausserordentlich grosse Verbreitung schon im 13. Jahrhundert (aus dem die
erwähnte Chronik stammt) besass.

In allen Ständen des damaligen kultivierten Europas war die
Alchemie verbreitet, und von keiner Seite noch war ein Angriff auf die-
selbe unternommen worden, der auch nur einige wenige Beachtung ge-
funden hätte. Vielmehr stimmten alle massgebenden Faktoren in der
Annahme der Möglichkeit, Gold künstlich herzustellen, überein. Die Ge-
lehrten gaben sie zu, juristisch war sie anerkannt, theologisch wurde sie
ausgebeutet, und da ihre Verwirklichung die Hoffnung so vieler Tausende
war, so schrieben die Mediziner dem „Stein der Weisen“ noch die besondere
Fähigkeit zu, alle Krankheiten zu heilen, und diskutierten des öfteren
über das „Trinkgold“ (aurum potabile), wie sie ihn zu diesem Zwecke

*) Hermann Kopp, Die Alchemie in älterer und neuerer Zeit. Ein Beitrag
zur Kulturgeschichte. Heidelberg. Winter, 1886. Band I, S. 255.

nnten. Denn man konnte ihn sich in fester oder flüssiger Form vor-
llen, da ihn die alchemistischen Schriftsteller unter den Bezeichnungen
„lixir“ und „Tinctur“ ebenso erwähnten wie als „lapidem philosophorum“
er unter der unbestimmten Benennung des „Magisterium“.

Jm 16. und 17. Jahrhundert war die Beschäftigung mit der Alchemie
Deutschland durch alle Stände verbreitet; alchemistische Versuche
ırden in der Hütte des Handwerkers ebensowohl angestellt wie im Palaste
s deutschen Kaisers. Man richtete sich in den Versuchen meist nach
n Angaben alchemistischer Schriftsteller — die sämtlich in einer sehr
lderreichen und umso unverständlicheren Sprache sich ausdrückten, als
e gemeiniglich nicht viel Positives mitzuteilen hatten und sich lieber in
ekulationen ergingen; falls sie aber wirklich etwas Brauchbares zu wissen
ähnten, die für das Ansehen des Alchemisten unerlässliche Schreibart
if die Spitze treiben zu müssen glaubten. Selbstersonnene Experimente
ırden sehr selten angestellt; denn oft waren die Sucher des Steins der
'eisen, wenn sie nach jahrelangem vergeblichem Arbeiten einige Erfahrung
esammelt hatten, so weit gekommen, dass sie Hab und Gut eingebüsst
ıtten und das Sprichwort auf sich anwenden mussten: propter lapidem
ona mea dilapidavi. Als nun gar die Chemie sich von der Alchemie
ogezweigt hatte, wurden eigene Experimente immer seltener; denn wer
nige Kenntnisse besass, wandte sich der neuen Wissenschaft zu, und
ır, wer als Dilettant sich mit der Alchemie abgab, experimentirte nach
en alten Rezepten.

Wer Zeit und Musse hatte, vergrub sich in die alchemistischen Schrift-
eller immer tiefer, und glaubte dabei wohl auch oft, sich der Kenntnis
es „Weisensteins“ zu nähern; im Grunde aber blieb er so klug als wie
ıvor, was er auch als materia prima ansehen oder behandeln mochte
– mochte dies nun Quecksilber oder ein Mineral, Weinstein oder der
aft einer Pflanze, Jungfernmilch oder Kinderurin, Menstrualblut oder
erische oder menschliche Excremente sein. Denn alles dies und noch
ıanches andere glaubte man nach den Angaben der alchemistischen
chriftsteller als materia prima betrachten zu dürfen. So konnte man
ich, schlugen die Versuche mit dem einen dieser Stoffe fehl, auch immer
lamit trösten, dass man wohl einen falschen gewählt habe.

Noch Friedrich der Grosse glaubte in seinen jüngeren Jahren an die
Alchemie, indem er ihr zwar nicht selbst huldigte, aber eine sächsische

Dame, eine Frau v. Pfuel, in Potsdam für sich arbeiten liess.*) Ab von der Mitte des 18. Jahrhunderts an wurde der Glaube an die Alchem ein immer schwächerer — wie Kopp**) bemerkt, aus zwei Ursachen: er lich traten die Philanthropen dagegen auf, weil das Resultat alchemistisch Versuche fast regelmässig Verarmung war, wenn dieser nicht gar no Verbrechen folgten; und zweitens war die Aufklärung thätig, den Glaub an eine Möglichkeit, die sich noch nie als sicher erwiesen hatte, auf ei Stufe mit dem Gespensterglauben zu stellen und zu verspotten. Namer lich der Apotheker und Oberkämmerer Wiegleb zu Langensalza gehör zu den geschworenen Feinden der Alchemie, der er namentlich zu Leil ging durch Veröffentlichung seines Buches „Historisch-critische Ur tersuchung der Alchemie oder der eingebildeten Goldmacherkuns von ihrem Ursprunge sowohl als Fortgange und was nun von ihr zu halte sey.“***) So ging die Anhängerschaft der Alchemie immer mehr zurüc ihre Litteratur, die sich bis dahin immer noch stattlich vermehrt hatte, flo nur noch spärlich, und nur selten hörte man mehr von einem Mann der sich im Ernst mit der Alchemie befasste.

Wie erstaunte man daher, als in der gelesensten Zeitung Deutschland dem „Reichs-Anzeiger“, im Oktober 1796 der Aufruf einer alche mistischen Gesellschaft erschien, der sich an das breiteste Publikui wandte! Der „Kaiserlich privilegierte Reichsanzeiger“ — herausgegebe von dem fürstlich schwarzburgischen Rat Becker in Gotha — verstand e vieles und dadurch jedem etwas zu bringen. Ausser der Behandlung al gemeininteressanter Fragen verhalf er jungen gebildeten Frauenzimmern z einer Stelle als Gesellschafterin, und neben Bücheranzeigen brachte e Rezepte gegen Überbeine u. dergl. Dieser „Reichsanzeiger“ enthielt i Nr. 234 am Sonnabend, 8. Oktober 1796 unter der Rubrik „Nützlich Anstalten und Vorschläge“ folgenden Aufsatz:

„Höhere Chemie.

Der Reichs-Anzeiger hat das unschätzbare Verdienst, dass in ihm, al dem Sprechsaale Deutschlands, die Angelegenheiten aus dem Gebiete de Kenntnisse und Wissenschaften zur Discussion gebracht, und auf eine A abgethan werden können, wobey die Menschheit gewinnt. Sollte als darin nicht ein Ding zur Sprache gebracht werden müssen, welches viel

---

*) Prof. Dr. Kopp: Geschichte der Chemie. Band II. Braunschweig. Vieweg 1844. S. 200.

**) Kopp: Geschichte der Alchemie. Band, I S. 236.

***) Weimar 1777.

usend — ohne Übertreibung ist es historisch wahr! — deutsche Köpfe d Hände beschäftigt? Ich meine die sogenannte Alchemie oder Metall-rwandlung. Es wäre ein unaussprechliches Verdienst für den R.-A., wenn die vielen Sucher des Steins der Weisen, die Forscher der alten Weis-it auf ihrem Pfade leitete oder ihnen zuletzt zeigte, dass sie einem Irr-hte nachgingen. Die Chemie hat nunmehr diejenige Gestalt gewonnen, ss sie im Stande seyn dürfte, die Axiome und die Grundsätze der chemie zu würdigen, und zu entscheiden, in wiefern die Metallverwand-ng auf gewissen Gründen beruhe oder nicht, und auf der andern Seite rf man es dem, den Deutschen eignen Forschungsgeiste zutrauen, dass ch Männer vorhanden sind, welche ohne Vorurtheil und als Kenner r Scheidekunst die Alchemie studiert haben.

Von dieser letzten Gattung hat sich eine Gesellschaft vereinigt, welche n ganzen Vorrath ächter hermetischer Kenntniss gesichtet und ver-ut und beydes mit einer Geduld gethan hat, die manche in Erstaunen zen würde. Sie ist auch überzeugt, dass, wenn der ihr bekannte Weg ht der wahre ist, so giebt es keine wahre Alchemie und hat keine ge-en. Diese grosse Aufgabe zu lösen, ist der Zweck dieser Motion. Ihre unen wird das Publikum nicht erfahren, aber sie wird frey von der che reden und nichts bedenkliches darin finden, wenn auch wirklich Goldkunst eine bekannte Sache werden sollte.

Alle Beweise der Geschichte und der Autorität für die Alchemie rden nicht anerkannt; nur die der Erfahrung oder philosophisch-chemi-her Grundsätze, sollen stehen bleiben, und dadurch will sie sich zuvor r aller Weitschweifigkeit und allem Wortgezänke sichern, wodurch die hrheit, die hier allein gesucht werden soll, nichts gewinnt.

Zuvörderst mögen hier einige Hauptgrundsätze stehen, welche ein-htsvolle Chemisten entweder einräumen, oder ihre Gründe dagegen im Anz. bekannt machen wollen. Eins von beyden muss geschehen, ehe Gesellschaft sich weiter erklärt, und es muss öffentlich geschehen. nn ein oder anderer sich handschriftlich der Gesellschaft mittheilen l, so wird alles dahin gehörige unter der Adresse „an die hermetische sellschaft“ mit einem doppelten Couvert an die Expedition des R.-Anz. gesandt, von woher jeder Freund der Wahrheit richtige Antwort erhält d auf Verschweigung seines Namens sicher rechnen darf.*)

Die hermetische Gesellschaft.“

Dieser Aufsatz rief eine grosse Aufregung hervor: eine Gesellschaft n Alchemisten trat hier öffentlich auf und bot dem Publikum ihre Hülfe — eine Gesellschaft zudem, die sich mit einem Namen nannte, der n Gipfel alles dessen bildete, was einem Alchemisten geheimnisvoll und würdig zugleich erschien. War doch Hermes mit dem Beinamen Tris-gistos nach der Überlieferung der eigentliche Stammvater der Alchemie, ch dem man sie wohl auch „Hermetik“ nannte, war er doch der an-bliche Verfasser des angeblich ältesten, jedenfalls aber geheimnisvollsten hemistischen Schriftstückes, der Tabula smaragdina! Und stellte sich

*) Es folgen 9 „Sätze der höheren Chemie“.

doch diese „hermetische Gesellschaft“ frei der Kritik dar, indem sie n
einmal von vornherein die Richtigkeit der Gründe der Gegner der
chemie durchaus ableugnete!

Wie gesagt, die Aufregung war eine grosse, und es liefen von a
Seiten Briefe an die Expedition des „Reichs-Anzeigers“ ein, die von di
an die Gesellschaft befördert wurden.*) Die Mehrzahl dieser Briefe
anonym geschrieben, nur wenige trugen volle Namens- und Titelun
schrift. Aber auch diese zeigen, dass es im damaligen Deutschland kei
Stand gab, in dem nicht alchemistisch gearbeitet worden wäre. Da wa
Geheime Finanzräte, Kanzler deutscher Kleinstaaten, Leibärzte deutsc
Fürsten, Freiherren, Offiziere, evangelische Geistliche, katholische Kapl
ein „gewester“ Professor, ein Forstinspektor, ein Registrator, ein Leh
ein Organist, Kauf- und Handelsleute, Handlungs- und Apothekergehil
ein „Chirurg und Moucheur“, ein „Damast-, Manchester- und Kunst-Fa
cante“, ein „Schlosser“, ein „Perückenmachermeister“, ein Schneider,
Uhrmacher, ein Küfer, ein Buchbinder, auch eine Wittwe aus Ulm
kurzum Leute jeglichen Standes. Zumal in Süddeutschland schien r
der hermetischen Kunst eifrig zu huldigen.

Die Mehrzahl dieser Leute hatte mehr oder minder ausgesproc
die Absicht, die hermetische Gesellschaft auszuforschen; viele ha
alchemistische Versuche angestellt, aber kaum einer sich wissenschaft
mit diesem Fache beschäftigt. Dies sieht man aus den Briefen se
noch deutlicher als aus den Antworten, die die Gesellschaft im „Rei
Anzeiger“ veröffentlichte. Gleich zu Anfang wurden hier die ganz
wissenden mit bedauernden oder energischen Antworten abgespeist:
wird ein solcher, der in Salpeter und Kieselsteinen sein Heil suchte,
beten, alles Laborieren aufzugeben und sein Alter nicht mit vergeblic
Lektüre und Arbeit zu beschweren.**) Andere werden dringend ersu
ihre Zeit nicht auf eine Arbeit zu verwenden, von der sie nichts
ständen, sondern statt dessen ihrem Berufe treu zu bleiben. Oft v
betont, dass die Gesellschaft „keine Proselyten machen wolle und i
nicht bedürfe.“ Diejenigen, bei denen gewisse Kenntnisse vorauszuset
waren, die sich aber nicht näher erklären wollten und nur die Ges

---

*) Ausserdem erschien 1797 ein Buch mit dem Titel: Neun Sätze der höh
Chemie, welche von einer hochgelehrten Gesellschaft vorgelegt wurden, beantw
von Jos. Ferd. Friedrich. Frankfurt, Leipzig und Wien 1797.

**) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 1036.

shaft auszuhorchen suchten, wurden mit vornehmen Worten als fortab
die Gesellschaft nicht mehr vorhanden erklärt. So heisst es in einer
schen Antwort: „Da Herr L—r in K—d. erklärt, sein Geheimnis zu ver-
schweigen und nichts gesagt hat, so kann er die Gesellschaft, welche eine
enschenfreundliche Publizität schätzt, nicht weiter interessieren.“*)
r sehr selten findet sich im Reichs-Anzeiger neben diesen abschlägigen
tworten eine Notiz, die die alchemistische Brauchbarkeit und Tüchtig-
it eines Briefschreibers anerkennt. In der ersten Zeit findet sich nur
gende Bemerkung: „Dem Herrn B—l. in A—m. Gruss und Hand!
as Er schrieb und sandte, entspricht vollkommen. Wir sahen, was er
, fanden, was er fand. Verschwiegenheit in Rücksicht auf ihn bleibt
s ewig heilig. Er entdecke sich durch den gewählten Kanal uns näher;
wird ihn nicht gereuen.“**) Und auf Anfragen, welchen alchemistischen
hriftsteller man denn seiner Arbeit zu Grunde legen solle, wurde er-
dert: „Es giebt keine einzige, individuelle, belehrende zweckmässige
hrift; sondern, um sich aus hermetischen Schriften allein, zu belehren,
ıss man sie alle gelesen haben: ubi concordant Philosophi, ibi est
ritas.“***)

Im Ganzen ergab sich also aus den Antworten der hermetischen
esellschaft, die die Nummern des Reichs-Anzeigers oft spaltenlang füllten,
n ziemlich unbefriedigendes Bild, und es wollte zur Aufbesserung des-
lben wenig besagen, wenn eine solche „Erklärung“ emphatisch mit den
orten geschlossen wurde:

„Aechte Weisensteinsbesitzer! wenn und wo ihr seyd, gesteht es, wir
ennen Stoff und Weg oder es ist kein Stoff und Weg da zur Argonauten-
ise! Laboranten, wer ihr seyd! wenn euer Subject nicht genau die von
ıs angezeigten Eigenschaften hat, so höret auf zu arbeiten: denn ihr
erschwendet Zeit und Kosten vergeblich!“†)

Dagegen erschienen in mehreren Nummern des Reichs-Anzeigers
ufsätze, die, wenn sie auch nicht die hermetische Gesellschaft verdammten,
och ihren Zweck aus gewissen Gründen beanstandeten. Charakteristisch
afür ist folgender Brief eines gewissen C. H. Wendelin:

„Die hermetische Gesellschaft hat im R.-Anz. Nr. 234, S. 6034
796 ein Ding zur Sprache gebracht, welches bisher die halbe Welt für

*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 948.
**) Ebenda, Sp. 948.
***) Ebenda, Sp. 1037.
†) Ebenda, Sp. 1036.

eine Fabel gehalten, und Endesgenannter bald ebenfalls darum an d
Existenz dieses Dinges gezweifelt, weil sich so mancher seiner Freun
durch unglückliche (952) chemische Processe um Haab und Guth brach
Wie sehr muss es ihn daher nicht wundern und freuen, dass mit eine
male eine Gesellschaft erfahrener Chemisten öffentlich auftritt und üb
die Alchemie oder Metallverwandlung tiefe Speculation macht. No
nie als jetzt haben Sucher des Steins der Weisen ihre Hauptgrundsät
den Zeitungen anvertraut, und deren Einräum- oder Widerlegung geforde
Stets liessen sie es nur bey geheimen Bemühungen untereinander b
wenden. Man darf solchem nach annehmen, dass erwähnte Gesellsch
nunmehr sich selbst nicht mehr weit von der Wahrheit und vom Zie
entfernt hält. Heil ihr! — Nichts in der Welt kann aber wol für d
menschlichen Dirigenten des Erdkreises reizender seyn, als die Goldkun
oder Metallverwandlung, da mittelst derselben ohne Zweifel alle Schat
kammern Europens an Gold und Silber unerschöpflich gemacht werd
könnten, und man würde ohnfehlbar auch nicht ermangeln, eine solc
Unerschöpflichkeit den Besitzern des Geheimnisses reichlich zu lohne
und sie mit Ehren, Würden, vielleicht mit — oder ohne hinlänglic
Freyheit begnadigen. — — Allein alles dieses wäre Kleinigkeit, und d
ganze wichtige Entdeckung kaum der Mühe werth, wenn sie nicht für d
gesammte Menschheit gemeinnützig werden könnte. Ein förmliche
zwischen Länderbeherrschern und Unterthanen abzuschliessender Vertr
sollte zuvörderst Statt haben, Kraft dessen sämmtlichen contribuable
Menschenklassen, neben der persönlichen Dienstbefreyung, auch zw
Drittheile, oder mindestens die Hälfte aller und jeder zeitherigen Gel
Abgaben und Natural-Zinsen, wie solche Namen haben, von erster
nemlich den Herrschern erlassen werden müssten, sobald die Metallve
wandlung zur Ausübung gediehe. Ein solches Opfer enthielte gegen d
Unerschöpflichmachung der Schatzkammern mit Gold und Silber nich
Übertriebenes, und möge in Hinsicht, dass keinem Volke auf Erden ein
gänzliche Befreyung von allen Oblasten räthlich, ziemlich verhältnismässi
und zur Beförderung des Wohlstandes der Landes-Einwohner hinreichen
seyn. Wäre dieses nicht weit besser, als wenn jeder einzelne Einwohne
den Stein der Weisen besässe? Die Financiers und Multiplicateurs würde
mittelst ihrer Kunst die Circulationsmassen der klingenden Münzen gewis
nach einem solchen Massstabe pflichtmässig bestimmen, dass jene wede
am Werthe verlieren, noch die Schatzkammern auf irgend eine Weis
dabey zu kurz kommen könnten. Unterzeichneter, kein Kenner de
höhern Chemie oder dergleichen Kunstverständiger, sondern nur Freun
dieser Wissenschaft und Verehrer aller, welche Alchemie studieren, bitte
die hermetische Gesellschaft, diese seine ohnmassgeblichen Gedanken i
Zukunft, wenn sich ihre Bemühungen realisieren sollten, nicht gänzlich au
der Acht zu lassen, denn ihm ist es nun mehr als jemals unmöglich z
glauben, dass es keine wahre Alchemie geben sollte. So schrecklic
kann wohl keine Geschichte in der Welt trügen, und die Anzahl de
Gläubigen in dieser äusserst wichtigen Sache ist gewiss sehr gross. Dies
sollten sich nach vorgängiger, das menschliche Geschlecht beglückende
Übereinkunft mit den Gewaltigen auf Erden sammt und sonders an di

ymisten anschliessen, um dem grossen Geheimnisse vollständig auf die zu kommen, und zu Erreichung des Zwecks weder Zeit noch enaufwand scheuen, da die neue hermetische Gesellschaft bereits er, als alle Vorgänger in der Sache gekommen zu seyn scheint. Jeder ende Mensch im Publico sieht der fernern Erklärung der Gesellschaft h den Reichs-Anzeiger mit Verlangen entgegen, wünscht aber auch, das grosse Geheimnis der Kunst ewig verborgen bleiben möge, wenn ür die Menschheit nicht gemeinnützig werden, oder dem, vornehmlich r den obern und sogenannten gebildeten Menschenklassen eingerissenen erblichen Unwesen und der Habsucht nicht steuern kann, oder wol das menschliche Elend vergrössern sollte."*)

Schon kurz nach Erscheinen des ersten Aufrufes hatte der Ingenieur- or G. F. Werner in Giessen, der Verfasser einer „Aetiologie", der etischen Gesellschaft aus einem anderen Grunde Opposition gemacht. atte gemeint, dass nach Auffindung des Steins der Weisen Gold und r den eingebildeten Wert, den beide jetzt wegen ihrer Seltenheit be- n, verlieren würden, also nicht mehr als Austauschmittel dienen ten, und dass Handel und Wandel hierdurch verlieren müssten. m hätte „die vorgebliche Kunst, Metalle zu veredeln, schon so chen Kopf verrückt, so manches Herz verdorben, und so manchen beutel geleeret."**) Ausserdem empfahl er zum Schluss noch allen n, welche sich mit der Alchemie zu beschäftigen willens seien, „ja allen Dingen sich erst mit der gewöhnlichen Chemie und Naturkunde genaueste bekannt zu machen, widrigenfalls sie schwerlich vor Betrug Täuschung gesichert sein würden."***) In ihrer sehr höflichen und kennenden Antwort giebt die Gesellschaft die Richtigkeit des letzten ıdes bedingt zu; doch macht sie dagegen geltend, dass es ja dem ingmacher auch nicht nötig sei, die Urstoffe des Kupfers und Gal- s zu kennen.†) Ja, sie geht in ihrer Naivität so weit, die Behauptung ıstellen, „die Kenntnis der heutigen Chemie sey zur Hermetik nicht ıtbehrlich, denn diese Wissenschaft sei äusserst einfach, wie würde sonst im grauen Altertum damit zu rechte gekommen sein?" Und ss sei der Satz richtig: „Ihr Chemisten, wenn ihr nicht werdet, wie Kinder, so könnet ihr den Weisenstein nicht erben."††)

*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 951 ff.
**) Ebenda 1796, Sp. 6861.
***) Ebenda, Sp. 6864 f.
†) Ebenda 1797, Sp. 1929.
††) Ebenda, Sp. 1930. Sehr charakteristisch meint die hermetische Gesellschaft

Im April 1797 hatte es die Gesellschaft für gut befunden, im Reic Anzeiger einen Artikel einrücken zu lassen, der das Publikum noch me anfeuern sollte; es wurde zu diesem Zwecke der „entfernte“ und d „nahe“ Stoff zum Stein der Weisen besprochen — allerdings in d ziemlich unverständlichen symbolistischen Ausdrucksweise der Alchemist — und die Notwendigkeit ihrer Kenntnis für Jeden hervorgehoben, „c die Reise nach Kolchis antreten will.“ Die bisherige Korrespondenz c Gesellschaft und ihre Zukunftspläne werden in demselben Artikel folgend massen besprochen:

„Es sind nun vier Monate, dass die hermetische Gesellschaft wartete, was das deutsche Publicum über die hermetischen, von ihr Nr. 234 des Reichs-Anzeigers v. J. aufgestellten Axiome sagen würde u sie begnügte sich blos von einigen, eben nicht sehr erheblichen Brie im Reichs-Anzeiger Nachricht zu geben.

„Es ist indessen binnen diesen vier Monaten uns soviel zugekomm, dass wir unsere angezeigten Grundsätze als völlig eingestanden und v bedeutenden Männern zugegeben, betrachten können. Noch zur Zeit w man es aber wol nicht erwarten, die Resultate offen zu sehen, l Schonung der Verfasser der Briefe, und ihrer Namen bleibt uns ohne immer heilig.

„Überhaupt finden wir, dass mancher Leser unsere Erklärung verka t habe, so deutlich wir sie auch gegeben haben. Ohne uns zuförd t genau für oder gegen Alchemie zu erklären, bieten wir nur Gelegenl t an, die Wahrheit zu erforschen, und da wir durch langjähriges Studi n

---

in ihrer Antwort: „Wenn die Wissenschaft der Hermetik auch nur einzelne Indivic n bereicherte, so bliebe sie dennoch nicht ganz unnütz für die Menschheit, oder n müsste annehmen, dass diese Individuen ihren Reichthum blos für sich behalten wür ; eine solche Hartherzigkeit den Adepten Schuld geben wollen, wäre liebloses Unr it Wenn aber im zweyten Fall diese Kunst gemein würde, und die Folge haben sc e, dass das Gold und Silber seinen eingebildeten Werth verlöhre, so sehen wir gl n- falls nicht ein, was dieses der Menschheit schadete. Hr. W. wird doch wol i er diesem ehrwürdigen Namen nicht blos diejenigen verstehen wollen, welche bey n Moralisten grade der unerheblichste Theil der Menschheit sind, nemlich solche, we ie einen Überfluss edler, gemünzter Metalle in ihren Kisten blos zu ihrem Behuf r wahren! Diese würden freylich schlecht dabey wegkommen und wichtige Vort l verlieren, wenn auch andre ebenso reich würden, wie sie; aber da noch dazu der W t dieser Metalle, wie Hr. W. selbst zugiebt, nur eingebildet ist, so könnte das ja n übrigen Menschenkindern nicht schaden, wenn er ganz verlohren ginge. Es entst de Gleichheit, besser als die der Franken. Dass auch Handel und Wandel ohne Gebr c der edeln Metalle bestehen könne, lehrt die Geschichte alter und neuer Völker. . (Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 2395.)

überzeugt sind, dass wir den einzig wahren Weg wissen, und wenn einer i ausser ihm kein anderer sey: so bleibt es immer verdienstlich, wenn w vorläufig diejenigen, welche eine irrige, den ächten hermetischen Schriftstellern nicht angemessene Bahn betreten, von ihrer Arbeit abrathen. I wäre zu viel gefordert, wenn wir noch zur Zeit etwas mehr leisten sollten. Jenes geschieht von uns aufrichtig und nach Überzeugung; ob w mehr thun werden, müssen Zeit und Umstände bestimmen. Ist das Publikum unserer Äusserungen müde, und des Tons, welchen noch zur Zeit anders zu stimmen, nicht in unserm Plane liegt: so bedarf es nur eines Winks und wir treten aus Deutschlands Sprechsaale ebenso kaltblütig ab, als wir da eintraten. Unedle Absichten haben wir nicht und w werden in jedem Fall unsern Planen im Verborgenen dennoch folgen, und selbst hämischer, unzeitiger Recensenten-Spott kann uns nie rühren. Dies vorläufig.

„Unsere erhaltene, bisher im Reichs-Anzeiger noch nicht beantwortete Briefe sind von verschiedenem Inhalte. Einige in kläglichem Tone abgefasst, weil man uns für gutmüthige Adepten hält, welche den Stein der Weisen als Allmosen mittheilen sollen. Für diese haben wir keine Antwort. Andere von Laboranten, welche ohne alle Grundsätze Geld und Arbeit verschwenden; auch für diese haben wir keine geheime, sondern nur eine öffentliche, allgemeine Antwort. Andere Briefsteller mit nicht zu verachtenden Kenntnissen ausgerüstet, theilen uns ihre Verfahrungsart in diesem und jenem Stoffe mit; noch kein einziger von ihnen arbeitet aber in dem Stoffe, der, nach unserer Meynung, der rechte ist; diese sowol durch den Reichs-Anzeiger als auch in einigen Fällen privatim zu warnen, machen wir uns zur Pflicht. Andere sprechen im hohen Tone, welcher Streitsucht verräth, und legen Fragen vor, welche selbst ein practischer Adept nie beantworten wird, noch vollständig beantworten kann; oder sie bringen Zweifel gegen die Alchemie, verlangen sogar, dass wir ihre Briefe sollen drucken lassen; diese vergessen es, dass wir einmal für allemal erklärt haben, uns mit Weitläufigkeit und Streitfragen nicht abzugeben, und darum antworten wir auch ihnen nicht. Auch Spötter, fein und grob, stehen hier und da auf; ihr Spott fliegt aber ohne zu schmerzen an uns vorbey. Aber auch viele würdige Schüler des Hermes haben sich uns bekannt gemacht, deren Einsichten und Vertrauen wir hoch schätzen. Ein Theil von ihnen stimmt unsern Grundsätzen beynahe, ein anderer Theil ganz, bey. Einige sandten sogar durch die Expedition des Reichs-Anzeigers und andere Wege (denn es giebt auch ohne den Reichs-Anzeiger noch andere, obgleich verborgenere Wege zu uns) chemische Stoffe, welche schätzbar sind und Deutschlands Bürgern Früchte verheissen.“*)

In der zweiten Hälfte des Jahres 1797 brachte nun der Reichs-Anzeiger nur sehr wenige Nachrichten von der hermetischen Gesellschaft. Dagegen enthielt seine 258. Nummer (vom 6. November) eine Zuschrift von Wiegleb „An das deutsche Publikum über die sogenannte

*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 1032 ff.

hermetische Gesellschaft.*) Er warnt „herzlich vor dieser verder-lichen Goldsucht“, damit man sich nicht „durch die Syrenenstimm der hermetischen Gesellschaft in den Unglücksstrudel locken lass möge.“**) Er fasst seine Ansicht in folgende Worte zusammen:

„Meine jetzige Absicht ist nur, das Publikum vor der höchst verderblich Lockstimme der hermetischen Gesellschaft nachdrücklich zu warnen. V-derben steht ihrer vorgegebenen Kunst an der Stirne geschrieben, und Ruin c Familien ist von jeher der Lohn derer gewesen, die ihr nachgehangen hab. Könnte man die Anzahl vieler Familien, wovon mir selbst manche bekar geworden sind, anführen, so würde man erstaunen; dagegen auch nicht e einziger Mann genennet werden kann, der dadurch glücklich geworden . Statt aller dadurch verunglückten mag Bernhard Penot auftreten und se letztes Urtheil davon sagen, das also lautet: Wer jemanden übel w aber sich nicht erkühnen, ihn öffentlich anzugreifen, der veranlasse r dass er auf Goldmacherey verfalle. Ja, dann ist er auch sicher unglüc-lich genug, im höchsten Grade. Welcher Menschenfreund, dem die Glüc-seligkeit seiner Zeitgenossen am Herzen liegt, kann es demnach mit C lassenheit ansehen, dass eine lichtscheue Gesellschaft das deutsc Publikum mit einer solchen verpesteten Seuche anstecken will! Die Gesellschaft ist Blinden, die anderen Blinden den Weg weisen wollen, ähnlich, wie ein Ey dem andern; dem einen schreibet sie: er sey f einer Irrbahn; dem andern: sein Stoff sey nicht der rechte; dem dritt seine Mühe werde fruchtlos seyn; und andere mehr erhalten Sentenz, dadurch sie nicht klüger werden. Wüsste sie es aber selbst besser, könnte sie auch besser rathen. Sie macht das Gegenstück einer sch 1679 aufgetreten gewesenen hermetischen Gesellschaft aus, die sich au ein grosses Ansehen gab, und doch nichts ausführen konnte, aber eigentli nur von anderen wissen wollte, ob jemand mehr wisse, als sie selbst.“**

Wiegleb hatte in seinem Aufsatz angedeutet, dass ihm der „Repr-sentant“ der hermetischen Gesellschaft bekannt sei.†) Wer war dies Mann? Wer bildete überhaupt diese Gesellschaft? Und wo hatte diesel ihren Sitz? Das waren Fragen, die im Publikum häufig erörtert wurd und für die man jedenfalls keinen rechten Anhalt hatte. Sie selbst hat sich einmal††) als „hermetische Gesellschaft zu Y-t“ unterschrieben, u später†††) gab sie an, dass ihre Mitglieder „Ehrenämter in einem wic tigen Staate bekleiden und dem deutschen Publicum zu gut, obwol nic

---

*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 2773—2780.
**) Ebenda, Sp. 2779.
***) Ebenda, Sp. 2779.
†) Ebenda, Sp. 2777.
††) Ebenda, 1796 Sp. 6556.
†††) Ebenda, 1798 Sp. 810.

s Hermetiker, bekannt sind, als dass man in sie und ihre wahrhaft
uteren Absichten das mindeste Misstrauen zu setzen Ursache hätte.“ Wer
aren diese Männer?

Wir wissen jetzt, dass es zwei westphälische Ärzte waren, die
eide auf den verschiedensten Gebieten schriftstellerisch thätig gewesen
nd und von denen uns der Eine von einer ganz anderen Seite her
ekannt ist: es ist dies nämlich der Verfasser der Jobsiade, Dr. med.
arl Arnold Kortum — nicht Kortüm, wie häufig unrichtig ge-
hrieben wird. Diesen wird Wiegleb gemeint haben, wenn er von dem
Repräsentanten“ der hermetischen Gesellschaft sprach; denn er kannte
n, da sich beide schon ihrer verschiedenen Ansichten über Alchemie
egen in den Haaren gelegen hatten. Kortum hatte 1789 eine Er-
iderung auf Wieglebs „historisch-kritische Untersuchung“ erscheinen
ssen: „Karl Arnold Kortum der Arzneiwissenschaften Doktor und
rzt in Bochum Verteidiget die Alchimie gegen die Einwürfe
niger neuen Schriftsteller, besonders des Herrn Wieglebs“ (Duisburg,
elwing 1789). Und als Wiegleb diese Schrift abfällig beurteilt hatte,
ess Kortum zwei Jahre später noch eine ähnliche erscheinen: „Noch
in paar Worte über Alchimie und Wiegleb oder Erster Anhang
er Vertheidigung der Alchimie; wider die Einwürfe der neuesten Gegner.“
)uisburg, Helwing 1791).

Kortum war durch diese Schriften als Anhänger der Alchemie und
s genauer Kenner der einschlägigen Litteratur bekannt und bekam daher
ohl viele Briefe trotz des groben Schlusses der Vorrede seiner ersten
chrift, in der er sich von allen „Gerngoldmachern“ das Übersenden von
riefen, zumal wenn sie unfrankiert seien, aufs entschiedenste verbeten
atte. Nun hatte ein gewisser Bährens, Doktor der Philosophie, Prediger
nd Rektor zu Schwerte in der preussischen Grafschaft Mark, der sich
ohl nicht zu diesen „Afteralchimisten“ zählte, an ihn geschrieben und
n um Auskunft über einige Alchemisten des 13. und 14. Jahrhunderts
sucht. Kortum hatte diese Auskunft gegeben, und sie waren in einen
riefwechsel mit einander geraten, der sich bald fast nur um die materia
ima drehte. Bährens scheint fast völlig Ignorant in der Alchemie ge-
esen zu sein, doch experimentierte er; Kortum dagegen, der dies früher
ohl gethan haben mochte, beschäftigte sich mit der Frage nur nach den
chemistischen Schriftstellern, deren er eine sehr grosse Menge besass.*)

*) Deshalb heisst es auch in einer der Auslassungen der hermetischen Gesellschaft

Nun suchte er diesen zum praktischen Arbeiten zu bringen oder vielmel da er schon arbeitete, zum Arbeiten mit dem seiner Ansicht nach richtig Stoffe.

Kortum hatte über diesen Stoff seine eigene Ansicht. Der Brief, dem er Bährens dieselbe mitteilt, mag hier teilweise Platz finden.*) schreibt:

Boclum, den 4. August 1795.

„Die mir vorgelegte Fragen werden Sie, mein Bester, grösstente schon selbst sich beantworten können, wenn ich Ihnen so kurz als möglich ist, aufrichtig die Resultate aus einem 26jährigen Studium c höhern Chimie vorlege. Praktisch alles zu beweisen, das kann ich nic weil ich, wie ich Ihnen schon neulich geschrieben habe, nur im Gross gearbeitet habe und auch nie den alchimistischen Universalweg betret werde. Aber dass meine Theorie richtig sei, oder vielmehr, dass ich d Sinn der dunkeln Schriftsteller getroffen habe, davon würden Sie sich g wiss selbst überzeugen, wenn Sie die Menge derselben, so geduldig u unbefangen wie vormals ich, gelesen und verdaut hätten. Aus einig lässt sich nur wenig lernen. Die ächten Hermetiker sind nur in wenig Anzahl da, und ihre Sprache ist dazu dunkel; die Zahl der unächten Legion und diese führen teils aus Vorsatz irre, teils glaubten sie a falschem Wahn etwas lehren zu können, was sie selbst nicht wusste Weil die Liebhaber dieser Wissenschaft nun grösstenteils die guten Schr steller nicht verstanden, oder von den schlechten sich irre führen liess so nahmen sie allerlei Stoffe aus dem Mineral - Gewächs- und Thierrei um darin den Stein der Weisen zu finden. Sehr viele sahen vorzügli den Menschen als die kleine Welt an, in welchem der Stoff des Stei der Weisen verborgen läge und weil einige übel verstandene Räthsel c Schriftsteller sie auf den Gedanken brachten, dass im menschlichen Kc und Urin der Stoff zum gedachten Stein steckte, so machten sie darr so wie mit andern animalischen Dingen ihre Versuche z. B. mit Speich Saamen, Blut u. s. w. Sie glaubten, dass das hieraus gezogene menstrı das Universalauflösungsmittel, folglich auch das Auflösungsmittel des Gol schwefels sei, nannten es deswegen ihren Merkur etc. Versuche dies

---

im Reichs-Anzeiger (1798, Sp. 807): „Die hermetische Gesellschaft hat vielleicht wichtigste Sammlung hermetischer Handschriften von allen in Deutschland.“ Das ı dem Namenszuge „Dr. C. A. Kortum 1795“ versehene „Verzeichnis meiner chimiscl und alchimistischen Manuscripte und gedruckten Bücher“, das in dem unten erwähn Archiv der hermetischen Gesellschaft liegt, führt 45 „Manuscripta alchimistica“ ı 177 „gedruckte alchimistische und chimische Schriften“ an, im Ganzen also über 2 Werke. Auch war Kortum, wie aus seinen Briefen hervorgeht, darauf bedacht, Bücherversteigerungen und ähnlichen Gelegenheiten diese Bibliothek noch zu vermehr

*) Dieser Brief ist vom 4. August 1795 datiert und ist wie die sämmtlicl Briefe, die ich im Folgenden noch anziehen werde, in dem Archiv der hermetiscl Gesellschaft enthalten, welches sich im Besitze der Universitäts-Bibliothek zu Gies: befindet, deren Güte ich die Benutzung desselben verdanke.

t werden immer fruchtlos ausfallen und wenn auch darin etwas mög-
hes wäre, das heisst: wenn es auch einen animalischen Weisenstein
be, so wäre der Weg doch zu weitläufig, weil der Stoff, nach der
sserung klügerer Alchimisten, näher liegt und zwar im Mineralreiche.

Sie wissen es selbst, Freund! Dass kein einziger das Subjekt mit
nen wahren Namen genannt hat. Mir ist es noch besonders merk-
rdig, dass das Ding, welches ich Ihnen nachher nennen werde, von den
hren ächten Schriftstellern, nicht einmal bei andern Gelegenheiten, wo
m eigentlich wahren Subjekt nicht die Rede ist, genannt, sondern sein
me sorgfältig vermieden wird. Räthselhaft heissen sie es ihr Antimonium,
en Saturnum, ihre Chalybs; weil es die Farbe des Spiessglases, des Bleys,
s Stahls hat. Sie sagen, es sei ein Stein und doch kein Stein; das ist
ch im eigentlichen verstanden wahr. Sie sagen, es sei wohlfeil zu haben,
Hütten sowie in Pallästen, Kinder spielten damit, jeder kenne es, es
rde oft auf die Strasse geworfen, man brauche nur sich darnach zu
cken; auch das ist wahr. Sie sagen, es wohne in einer dunkeln Be-
usung; auch das ist wahr, denn man gräbt es aus der Erde. Sie sagen,
habe einen schmutzigen Kittel, und unter demselben einen grünen
terzug; auch das ist wahr, denn man kann einen grünen Vitriol daraus
hen, weil Eisen und Säure darin steckt. Sie sagen, es bestehe aus 3
chen, nemlich aus Geist, Seel und Leib; wahr ist dies, denn man kann
in Wasser, brennbares Oel und Erde zerlegen. Sie sagen, es wäre
s einem einzigen Dinge entsprungen; dis versteht sich von dem ent-
nten Stoffe, woraus nach dem Princip der Alchimisten alles entstanden
Sie sagen, es sei ein Schwefel und doch kein Schwefel; wahr, denn
brennt wie Schwefel, ohne die Gestalt desselben zu haben. Sie sagen
sei ein Thau des Himmels und eine Fettigkeit der Erden, der Segen
kobs; wahr, denn das Subjekt der Erde wird nach ihrer Meinung von
umlischen Einflüssen bestimmt. Sie sagen im Buche Hiob Cap. 28 V. 3
das Subjekt beschrieben; wahr, denn man gräbt es aus der Erde und
ist einem Schiefer ähnlich. Ich enthalte mich, mehr Aussprüche der
chimisten anzuführen welche das nahe Subjekt zum Stein der Weisen
zeigen; wenn Sie es einmal kennen, so werden Sie leicht selbst, Freund!
e diese Aussprüche zusammenreimen können; nur müssen Sie dabei
denken, dass auch oft das entferntere Subjekt, von den Schriftstellern
neint wird und wenn ich Ihnen dieses nenne, so werden Sie auch diese
ssprüche reimen können.

Nun zur Sache selbst.

Es ist ein Axiom der Alchimisten, dass Gott im Anfange eine Materie
chaffen habe, aus welcher alle übrigen Körper entstanden sind, welche
glich den Stoff zu allen anderen Dingen in der Welt in sich halte.
nennen es das Chaos universale. Diese Materie befindet sich, nach
er Meinung, noch jetzt häufig in den Gestirnen, besonders in der Sonne
l im Monde; von da fliesset sie beständig auf unsern Erdboden herab,
onders im Frühjahr wo sich die ganze Natur verjüngt. Diese Aus-
se nennen sie das astralische Naturgold. Ich glaube, die Egypter, als
ersten Astrologen und Chimisten haben diese Meinung zuerst einge-
rt. Ich glaube auch, dass die Platonische anima mundi eben dieses

sei. Die neuen Physiker unserer Zeit verstehen wohl gewiss die Licl und Feuermaterie darunter, wenn sie solches auch nicht alchimistis meinen. Durch die Luft kommt also diese Materie zu uns . . . . Sie das Wasser das, nach dem Ausdruck der Alchimisten, doch kein Wass ist. Sie schwebt, wie sie sagen, über unseren Haupte, und ist übera Sie ist das Wasser, welches die Hände nicht nass macht. Sie ist, n einem Worte, die entfernte Materie des Steins der Weisen, nach alcl mistischen Grundsätzen. Nun werden Sie, wie ich vorhersagte, manch räthselhaften Ausdruck der Schriftsteller, worin sie den Stoff zum Ste der Weisen hüllen, ich meine den entfernten Stoff, verstehen. . . . .

„Durch die Luft kommt also eine gewisse Materie, die entfernte des Steins der Weisen zu uns; welche sich allen Körpern mitteilt; daru steckt auch in allen Körpern, aus allen dreien Naturreichen, gewisse massen eine Möglichkeit, dass daraus der Stein der Weisen bereitet werc Wenn also jemand je dieses Produkt der Kunst, aus Vegetabilien od aus Animalien, gebracht hat, so ist es auf die genannte Weise zu e klären; der Weg muss aber sehr weit sein und des Stoffes selbst wenig als im Mineralreiche.

Nach dem Begriff der Alchimisten ist dieser astralische Stoff, gröb verkörpert und enger zusammengedrängt, im Regenwasser, Schnee u Thau und wird damit häufiger auf die Erde gebracht. Darum suche und rathen zu suchen, viele Alchimisten, den Stein der Weisen im Wass besonders im Regenwasser, vorzüglich im Regen, welcher zur Zeit ein Gewitters mit diesem Luftgeiste geschwängert sein soll. Im Frühjahr we die Sonne im Widder tritt, soll dieser Astralgeist besonders häufig u würksam sein auch die Körper mehr durchdringen oder animiren; de wegen soll zu dieser Zeit auch alles wachsend werden. Aber nicht alle die Vegetabilien, sondern auch die Mineralien sollen an ihm gebildet u genähret werden; eben weil er beständig herunter auf die Erde komm soll er sich in die Erde ziehen, daselbst bleiben, wirken und sich a häufen.

In den Ausflüssen der Gestirne steckt also nach der Meinung d Alchimisten der erste Saame aller Dinge; folglich auch des Goldes, u weil er aus der Luft auf die Erde und in der Erde kommt folglich sov in der Luft als in der Erde anzutreffen ist, so wäre der Spruch d Hermes in der Tabula smaragdina erklärbar „was unten ist, ist dem glei was oben ist" etc. . . . .

Wie ist aber der entfernte Stof zum Stein der Weisen zu bekomm. Ihn aus der Luft zu fangen, ihn aus den Körpern hinreichend zu beko- men, das ist mühsam. Näher hat man ihn der Erde, wo er sich hine- gezogen hat. Er steckt in allen Salzen, in allen Mineralien, in allen M tallen, bald häufiger, bald weniger. Darum ist es möglich, dass man d Stein der Weisen in vielen Sachen finden könne. Ich finde aber b genauer Vergleichung der alchimistischen Schriftsteller, dass sie behaupt es sei in der Erde eine Art von Magnet befindlich, welcher denselb reichlich an sich ziehet und festhält, woraus denn der Stein der Weis am nächsten und besten bereitet werden kann. Dieses ist gerade d Ding in welchem sie einen so hohen Wehrt setzen, welches sie so räths-

ft beschreiben und worauf alles genau passt was sie vom Subjekte des
ins der Weisen sagen. Es ist die S t e i n k o h l e, Ampelites oder
thantteax.

Das hatten Sie wohl nicht gedacht, Freund! Aber versuchen Sie es
mal, ob nicht alles, was die Alchimisten von dem n ä c h s t e n Stoffe
s Steins der Weisen sagen, darauf passe.“

Er führt sodann das bekannte sibyllinische alchemistische Rätsel an:
ννέα γράμματ᾽ ἔχω, τετρασύλλαβος εἰμί, νόει με . . .“ welches meist
ἀρσενικόν gedeutet worden war und nur von Wedel auf κασίτερος
nn), um dann beide Lösungen als falsch hinzustellen und aus der
utung ἀμπελῖτις eine Bestätigung seiner Meinung zu geben. Dies
ort hatte ausserdem, wie Kopp*) bemerkt, den Vorzug, dass man nicht
ht weiss, was ἀμπελῖτις der Alten gewesen ist; „es war eine Erde,
mit man die Weinstöcke vor Ungeziefer schützte, vielleicht eine Art
einen Erdpechs.“ Endlich kam für Kortum noch dazu, dass kein ein-
er Gegner der Alchemie, alter und neuerer Zeit, sich beschwert hatte
der Steinkohle vergeblich gearbeitet zu haben, und dass dieselbe sich
ht unter den Stoffen befindet, welche Geber, Albertus Magnus, Trevisan
er einer der übrigen alchemistischen Schriftsteller ausdrücklich vom
metischen Werke ausschliesst.**)

Zur Arbeit mit der Steinkohle also forderte Kortum Bährens auf;
s diese die wahre materiaprima sei, davon war er felsenfest überzeugt:
„Sie werden täglich mehr darin bestärkt werden,“ schreibt er am 18.
gust 1795, „dass wenn es würklich einen so gerühmten Stoff der Weisen
bt, es kein anderer als d e r g r a u e M a n n (den ich Ihnen künftig nie
hr mit seinem gemeinen Namen nennen werde, damit kein anderer bei
sicht unserer Briefe ihn kenne,) sein könne. Wenn Sie Schriftsteller
en, welche Dinge angeben, die demselben nicht anpassend sind, so
nen Sie, auf mein Wort! brevi manu dieselben nur als unächt weg-

---

*) Dr. H e r m a n n K o p p, Über den Verfall der Alchemie und die hermetische Ge-
schaft. (In den „Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“ in
ssen. Erstes [einziges] Heft. Giessen. I. Ricker 1847. S. 1—34). S. 16 f. Ab-
ruckt in seiner Geschichte der Alchemie Band II, S. 290—303.
Es ist dies die umfassendste und ausgezeichnetste Behandlung des Gegenstandes;
stimme ich mit Kopp in seiner Meinung betreffs des Verhältnisses von Kortum und
rens und des Anteils beider an dem hermetischen Mummenschanz gar nicht überein.
igens hat die hermetische Gesellschaft auch eine poëtische Bearbeitung gefunden:
hermetische Gesellschaft. Erzählung in niederdeutscher Mundart von H. K. vam
gberg.“ Leipzig, Wilh. Baensch 1878. 243 S. (Band III der Erzählungen „Ut
r un neier Tied“ von Hingberg). Doch ist ihre Geschichte hier mit so viel poetischer
enz behandelt, dass von dem wahren Verlauf nicht viel übrig bleibt, da alles auf
humoristische Darstellung angelegt ist.

**) In einem Briefe an den Ober-Zoll- und Acciserat von Seelle in Warschau.

werfen.“ Und in demselben Briefe giebt er dann auch die nähe[n] Gründe an, weshalb er selbst nicht mehr experimentieren will: „Mein her[an]nahendes Alter, meine höchst geschäftsvolle Lage des praktischen Arz[tes], häusliche Hindernisse u. s. w. hindern mich, selbst zu experimentier[en]; noch mehr aber die Furcht etwas zu finden was die Lüsternheit gros[ser] Herren rege machen könnte, von deren Indiskretion man in den Adept[en]geschichten so viele Exempel hat. Mein einziger Sohn, ein geleh[rter] junger Arzt, welcher im letzten Frühjahr Doctor wurde, ist ausser Ih[nen] der einzige, dem ich mich so deutlich mitgeteilt habe; ich halte ihn a[ber] selbst von der Arbeit im hermetischen Fache ab; er hat auch keine rec[hte] Lust dazu, weil Er weiss, welche Anstrengung es mir gekostet hat [und] wie anziehend das Studium ist, so dass es, wie Sie selbst gewiss sc[hon] erfahren haben, schlaflose Nächte und Hypochondrie macht, nicht zu [ge]denken des unsichern möglichen Ausgangs in jeder Rücksicht. Da[nn] rathe ich auch nie einem andern zu weitläufigen Arbeiten dieser Art, fi[nde] indessen noch manches Vergnügen im schriftlichen Umgange mit L[ieb]habern der geheimen Weisheit, obgleich nicht in dem Grade wie vorm[als], da sie mein Lieblingsstudium war . . . .“

Viele Monate hindurch sind die Briefe Kortums angefüllt mit [Rat]schlägen für die praktische Arbeit, die Bährens unternommen h[atte] und die er einmal nach wochenlanger Weiterführung einer Krankheit we[gen] aufgeben musste. Bährens scheint alles, was er beobachten konnte, Kor[tum] mitgeteilt zu haben, und dieser verfolgte mit Interesse den Ausgang [der] Arbeit, die ja nur durch seine Unterstützung beendet werden konnte, [da] Bährens in keiner Weise Bescheid wusste. Überhaupt scheint mir in [dem] ganzen Verkehr der Beiden Bährens immer der Empfangende und Kor[tum] immer der Gebende gewesen zu sein, mag es sich nun um alchemisti[sche] Fragen oder um irgend etwas anderes gehandelt haben; Kortum [di]tierte für ihn in den Jahren 1796/97 in Essen, als Bährens sich dort [zum] Prediger wählen lassen wollte, und immer war er hülfsbereit, wenn Bäh[rens] einen Wunsch hatte; doch scheint er herzlich wenig Gegendienste [von] diesem empfangen zu haben.

Im Juli 1796 machte Bährens Kortum brieflich den Vorschlag, „[die] Sache in dem Reichs-Anzeiger einmal zur Sprache zu bring[en].“ Kortum scheint sich zuerst nicht recht schlüssig gewesen zu sein, o[b er] darauf eingehen sollte;*) aber dann hat er Bährens zugestimmt und [ihm] nähere Ratschläge gegeben. Er entwarf sodann den Aufsatz über „hö[here] Chemie,“ den wir schon kennen, und verfasste ebenfalls die sämmtli[chen] Antworten, die die hermetische Gesellschaft im Reichs-Anzeiger verö[ffent-]

*) S. seinen Brief vom 16. Juli 1796.

hte. Diese Antworten wurden, wie es scheint, nicht von ihm selbst, ndern von Bährens an die Redaktion gesandt; dieser änderte die Entirfe Kortums, von denen einige sich noch im Archiv der hermetischen esellschaft befinden, des öfteren. Dass die sämmtlichen Veröffentlichungen Reichs-Anzeiger von Kortum verfasst sind, kann man auch daraus hliessen, dass ihr Stil durchaus mit dem seinigen übereinstimmt.

Kopp hat die Sache so dargestellt, als wenn Kortum die „Seele des nzen“ gewesen wäre und Bährens nur als Werkzeug gebraucht hätte. h kann diese Meinung nicht teilen: mir scheint aus allem hervorzugehen, ss Bährens, der ein sehr ehrgeiziger Mann gewesen zu sein scheint, die ranlassung zu der ganzen Mystifikation gewesen ist und auch später rjenige war, der die Aufrechterhaltung der hermetischen Gesellschaft am rtnäckigsten gewünscht hat. Kortum beabsichtigte, wie er noch am . Mai 1796 schreibt, ein Buch mit dem Titel „Enthüllte hermesche Geheimnisse“ dem Publikum vorzulegen, „worin die Resultate einer hermetischen Lektüre und Erfahrung kurz aber deutlich enthalten in sollen und sich die Beweise für den grauen Mann finden.“ Diese hrift wollte er nur für den Fall ungedruckt lassen, dass die von Bährens ternommene praktische Arbeit („Universal-Arbeit“ nennt sie ortum) glücken sollte. Als dieselbe keinen Erfolg hatte, liess er sich n Bährens doch bestimmen, auf die Herausgabe des Buches zu verhten und sich statt dessen mit ihm unter dem Schein einer alchemistischen esellschaft mit einem allgemeinen Aufruf an das grosse Publikum zu nden. Wie gesagt, ist Bährens der eigentliche Urheber der hermetischen esellschaft. Der kenntnisreiche Kortum schien ihm zur Unterstützung r Sache sehr geeignet, und Kortum seinerseits war erfreut, einen Mann nnen gelernt zu haben, der alchemistisch arbeitete und den er nach ner Ansicht die richtigen Wege leiten konnte. Bährens hatte ursprüngh den Speichel als materia prima angesehen; so liess er noch am . Februar 1797 in der mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Ert eine Abhandlung „über die hermetische Anwendung des Speichels bey n Alten“ lesen. Sobald ihm aber Kortum die Mitteilung von dem rauen Mann“ gemacht hatte, hielt er sich an diesen — natürlich ebenls, ohne seinen Zweck zu erreichen.

Übrigens scheint er auch ziemlich abergläubisch gewesen zu sein. s im Sommer 1795 eine schwarze Katze allnächtlich sein Laboratorium fzusuchen pflegte, fragte er bei Kortum an, was das für eine Bedeutung

haben möchte. Der Schalk Kortum schrieb ihm darauf ganz erstha
„Was macht der schwarze Kater ferner? Seine Geschichte hat viel Au
fallendes. Ich glaube doch, dass es eine natürliche Katze ist, deren Tri
des Nachts oft hart lauten. Diese Tiere lieben oft wunderliche Gerüch
und der Dunst Ihres Destillati hat jenes Tier vielleicht so oft angeloc
Wenn ferner etwas Auffallendes vorfallen sollte, oder Sie die Sache wi
lich nicht natürlich finden, so bitte ich um Nachricht, denn es ist gew
der Mühe werth, zu wissen, ob etwa ein neidischer Dämon mit im Spi
sei. Die Hermetiker haben allerhand Erfahrungen."

Auch an den Briefen, die an die hermetische Gesellschaft durch d
Reichs-Anzeiger einliefen, war so manches Komische; Kortum ergötz
sich sehr daran — mussten doch solche naiv-dummen Briefe das E
zücken des Dichters der Jobsiade erregen. Viel Spass machte ihm name
lich der Brief eines gewissen Utzel aus Eisenach, der in einem lang
Schreiben seine Ansichten über die materia prima entwickelte. Dersel
war auf eine ganz absonderliche Idee verfallen: er glaubte nämlich, d
Stein der Weisen liesse sich aus dem menschlichen — Foetus bereit
Nachdem er einen darauf hindeutenden Traum erzählt hat, fährt er fo

„Nuhn habe auch an verschiedenen Orten bestellung gemacht, und zw
bey solchen Persohnen, die am ersten zu denen noch im ganz seiend
Berg-Werken gerufen werden (obstetrices. Anmerkung von K.)
aber durch zufällige Umständte, dieses ächte Ertz sich selbsten
reisset; und die Bergwerke es ohne Vermuthen auswerfen, und d
mehrenteils zu solcher Zeit, wo die darauf Jagd machende Persohn
nicht zugegen sein, auf diese Weise, wird dieses edle Ertz aus unerkän
nis mehrenteils auf den Mist geworfen. So sehe wohl, das eben ni
so leicht, und auch nicht alle Tage darzu zu gelangen ist. Dieser weg
ergehet meine ergebenste bitte an dero Geliebte Gesellschaft, wenn
mich geringen eine Andword würdigen wollen: wie doch wohl ansons
dieses Subjekt aus diesen unseren eigenen Bergwerken (der Ma
war verheiratet), ohne Schaden und Gefahr, zu erlangen ist."

Kortum hat zu diesem Brief ein paar kostbare Miniaturzeichnung
gemacht mit der Überschrift: „Foetus abortivus humanus cum suis me-
branis et liquoribus."

Einmal fand Kortum seinen Meister im Spott. Im Beginne
Jahres 1797 war ein mit „Aer, Ignis, Aqua, Terra. Goldheim im Vollmo
des 35,997. Jahres der Flucht Mercurii" unterschriebener Artikel
Reichs-Anzeiger erschienen, der der hermetischen Gesellschaft hart zuse
und der mit den Worten schloss:

„In Ägypten konnten die Schwarzkünstler (Zauberer) Frösche und

e Wunder der jüdischen Priester, nur nicht die Läuse machen; — sollte ɔi erweckter zu heftiger Begierde, Gold zu machen, hier nicht das Gegen-eil eintreffen? — und bey manchem Läuse der Gewinn des verlaborirten oldes seyn?"*) Kortum sagte in der Antwort: „Ob wir gleich ausdrücklich klärt haben (R. A. Nr. 234), dass wir uns mit keinen Wortgezänken über e Alchemie aufhalten würden, so machen wir doch diesesmal, und zwar ıs einzigemal, mit dem Mann im Vollmonde eine Ausnahme: Denn er ıt uns durch die ägyptischen Läuse viel Spass gemacht."**)

Indessen gab sich der „Mann im Vollmonde" noch nicht zufrieden, ındern verspottete die Gesellschaft ein Jahr später in einem sehr witzig ɔhaltenen Artikel,***) aus dem ich nur folgende Proben geben will; er ıgt, was denn eigentlich der Zweck der hermetischen Gesellschaft sei — wisse es nicht.

„Haben Sie etwa den Plan, den Ungläubigen der Wirklichkeit zu ɔerzeugen, so bitte ich, unter meiner heiligen Verbindlichkeit, keinen ɛr Menschheit schädlichen Gebrauch davon zu machen, nur sehr ıld unter Adresse an den Mann im Vollmonde durch die Expedition ɛs R.-A. nur so viel von dem nach S. 2421 Ihnen bekannten, mit olde fermentirten Weisen-Stein, mit gehöriger deutschen Anweisung wohl-ɛrsiegelt zu senden, um damit einen einzigen nach Handlungsgewichte ɛwöhnlichen Centner Bley zu Golde tingiren zu können. In der Hoffnung, ıss Sie keinen Anstand nehmen werden, diese Ihnen vermuthlich sehr enig kostende Kleinigkeit, zu Belehrung eines Ungläubigen zu opfern, ünsche ich bey meiner baldigen Zurückkunft ihre Tinctur vorzufinden."†)

Die Schreiber solcher Briefe, wie es der Utzelsche ist, wurden kühl der ironisch abgefertigt und teilten so das Schicksal der meisten Corre-ɔondenten der Gesellschaft. Nur ganz Wenige wurden von Kortum und ährens ins Vertrauen gezogen — jedoch nur immer so, dass sie glaubten, un in den Vorhof des Tempels gelangt zu sein. Man teilte diesen mit, ass man die Steinkohle für die materia prima halte, und forderte sie uf, mit dieser zu arbeiten. Kein einziger war auf diesen Stoff verfallen, nd alle drückten ihr Erstaunen aus. So schrieb z. B. der Oberzoll- und cciserat von Seelle:††)

*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 335.

**) Ebenda 1797, Sp. 2121.

***) Ebenda 1798, Sp. 925—29.

†) Ebenda 1798, Sp. 929.

††) Am 26. Januar 1799. Dieser Brief befindet sich nicht im Archiv der her-ıetischen Gesellschaft, sondern in dem anonym erschienenen und, wie aus einer Note ı dem erwähnten Archiv ersichtlich ist, aus dem Nachlasse des Herrn v. Seelle her-usgegebenen Buche „Über die mögliche Fortpflanzung der Metalle durch das analoge littel ihrer Auflösung. Aus dem Nachlasse eines Hermetikers. Berlin. Ludw. Oehmigke. 826. S. 46.

„Hochverehrte Freunde!
So hätte denn jener räthselhafte Reisende, dessen ein neues Flugbl erwähnt, Recht gehabt, als er auf dem Postwagen beim Anblicke der v Steinkohlendampf rauchenden Schornsteine der nahen Stadt London a rief: „O! wie viele Millionen gehen hier in die Luft!“ — Also das mepl tische Gas wäre der Schlüssel zur Pflanzstätte der Metalle?“ In d Antwort heisst es: „Wohl hatte jener Reisende Recht, als er Londo rauchende Schornsteine erblickte, die Millionen zu bedauern, welche dab in die Luft flogen!“*)

Später wurden diesen Auserwählten nähere Mitteilungen über die Vo nahme der sieben Prozesse gemacht, die von alchemistischen Schri stellern als Animirung, Destillirung, Kohibirung, Kalzinirung, Vereinigun Fäulung, Fermentirung beschrieben werden.

Die hermetische Gesellschaft glich hierin einem alchemistischen Verei der hundert Jahre früher (von 1679 ab) eine Zeit lang sein Wesen g trieben hatte und mit dem sie des öfteren verglichen wurde. Es war dies die sogen. Buccinatores, die ebenfalls das Princip hatten, Ande zur praktischen Arbeit aufzumuntern, während sie selbst sich mit Ra schlagen begnügen wollten.**) Doch hatten diese offen angegeben, da ihre „höheren Beschäftigungen“ es ihnen nicht erlaubten, sich mit der Prax abzugeben, und hatten sich schliesslich offen gegen die Alchemie erklärt.** Die erstere Erklärung gab die hermetische Gesellschaft nicht, sondern lie das Publikum bei dem Glauben, dass sie untunerbrochen praktische A beiten triebe — wozu sie ja auch insofern im Recht war, als Bährens wir lich experimentierte — und zur Alchemie suchte sie einen sehr künstliche Gegensatz zu konstruieren (etwa in der Weise, wie sich Kortum in der Vorred seiner „Verteidigung der Alchimie“ über die „Afteralchimisten“ ausspricht

„Ein für allemal erklären wir hier, dass man, um uns nicht z misdeuten, den himmelweiten Unterschied zwischen Hermetikern un Alchemisten einsehen, dass man eine Wissenschaft nicht mit jenen u wissenden Bearbeitern, die ihr Schande machen, verwechseln müsse. He metiker sind solche, welche in den geheimen Werkstätten der Natur st diren, ihre verborgenen Operationen ausspähen, allgemeine Grundsätze davo ableiten und diesen gemäss der Natur nachahmen und sie durch di Kunst zu übertreffen suchen. Alchemisten sind von der berüchtigte Zunft der Feuerphilosophen, der falschen Adepten, der betrüglichen Lanc streicher von der Schmelzerzunft, welche die Steinsalbe für Geld zu ve sprechen, aber nicht zu fertigen verstehen; welche die reichen Geizhäls

*) Ebenda S. 47 f.

**) s. Kopp, Geschichte der Chemie. Band II, S. 190 f.

***) Übrigens verwahrt sich die hermetische Gesellschaft gegen diesen Vergleic (Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 2119 f).

ıfsuchen, um ihnen das gemünzte Gold für süsse Träume abzulocken und r Dukaten nur Russ und Asche zurückgeben."*)

Diese Erklärung deutet schon darauf hin, dass der Credit der Gesellhaft beim Publikum gesunken war. Man merkte wohl auch, dass die edaktion des Reichs-Anzeigers ihre Antworten abzudrucken zögerte; oft ınn man aus den Fussnoten ersehen, dass monatelang mit dem Druck :wartet worden war, und aus den Kortumschen Briefen an Bährens geht ıs noch deutlicher hervor. Kortum beklagt sich bitter über Becker, en Redakteur des Reichs-Anzeigers), weil dieser „die elenden Aufsätze :r Gegner eher als die unsern aufgenommen" habe. Man sieht deutlich, ıss der Reichs-Anzeiger die Gesellschaft los zu werden suchte. Vom nde des Jahres 1798 ab kommt die hermetische Gesellschaft fast gar çht mehr darin zu Worte; in ihren letzten Veröffentlichungen hatte sie ıs Publikum damit von neuem anzulocken gesucht, dass sie die Abcht geäussert hatte, die „Freunde der hermetischen Naturkunde" s Ehrenmitglieder aufzunehmen und „mit der Zeit aus ihnen, nachem wir sie, ihr Herz, ihre Arbeiten, ihre Rechtschaffenheit, erträumt aben, wirkliche Mitglieder" zu machen, „welche in dieser Eigenschaft mit ns in ein engeres Band der eigentlichen Bekanntschaft eingehen."**) Es eschah wohl wesentlich deshalb, weil die Gesellschaft nicht mehr auf en Reichs-Anzeiger rechnen konnte und nun mit möglichstem Anstand bzutreten versuchen musste. Leicht ist ihr das nicht geworden, wie aus len Briefen Kortums deutlich hervorgeht; wenn man auch erklärt hatte, lass man „aus Deutschlands Sprechsaale auf den Wunsch des Publikums ebenso kaltblütig abtreten würde, wie man dort eingetreten sei."

Man hatte bereits im Reichs-Anzeiger angekündigt, dass man ein ıermetisches Journal an Stelle der bisherigen Veröffentlichungen in liesem Blatte herausgeben wolle.***) Dagegen war es erfolglos gewesen, lass einer der Korrespondenten der Gesellschaft diese beschwor, doch ıuch fortab nach den Reichs-Anzeiger zu benutzen, denn so gut es die Alchemisten ärgere, wenn fort und fort in dem Reichs-Anzeiger Rezepte ıngegeben würden, wie man den Blutfinken im Käfig die Läuse vertreiben solle, so gut müssten sich auch die Leser dieser Rezepte die alchemistische Correspondenz gefallen lassen.

Nun ergab sich aber die Schwierigkeit, einen Verleger für das ge-

*) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 842.

**) Ebenda 1798, Sp. 843.

***) Ebenda 1799, Sp. 622 f., Sp. 1520 f. und noch sonst des öfteren.

plante hermetische Journal zu finden; denn wenn auch die Gesellsch versicherte, dass derselbe reichlich auf seine Kosten kommen würde, kam doch das Manuskript, weil es in der That zu mysteriöse Sach enthielt, immer wieder mit abschlägigem Bescheide zurück, obwohl si eines der „Ehrenmitglieder", Melchinger, den man ins Vertrauen gezog hatte, eifrigst dafür verwandte. Endlich fand sich ein Buchhändler Ho mann zu Camburg a. S., der nach erfolgter Subskription und nach Za lung der gezeichneten Gelder das erste Heft dieses Journals erschein liess, dann aber sich weigerte, das zweite zu drucken, so dass Kortu ihn in seinen Briefen immer den „Betrüger Hofmann" nennt.*) Gleic zeitig mit dieser Herausgabe des ersten Heftes des hermetischen Journa wurden einige der eifrigsten Correspondenten, wie angekündigt, zu Ehre mitgliedern der Gesellschaft ernannt. Der Plan dazu stammt vo Bährens; Kortum hatte nur geraten, „man müsse nur noch ein par gu Socios" finden, „welche Zutrauen verdienten."**) Für diese Ehrenmitglied hatte Bährens ein Diplom***) entworfen, welches Kortums Zustimmung fan Diejenigen, die es erhielten, waren sehr stolz darauf; so namentlich d Schulmeister Melchinger in dem württembergischen Flecken Nagold un der Baron von Sternhayn in Karlsruhe. Letzterer schrieb an die Gesellscha dass er auf ihre Ehrenmitgliedschaft stolzer sei, wie auf seinen Adelsbri

*) Einige der Subskribenten, die das zweite Heft dieses Journals, das sie do schon bezahlt hatten, absolut haben wollten, belästigten die hermetische Gesellsch später noch zu verschiedenen Malen, die sie dann immer an Hofmann wies, da an di sen das Geld gezahlt worden sei. Solche Beschwerden liefen nicht blos brieflich ein - auch der Reichs-Anzeiger veröffentlichte eine solche, nachdem die Gesellschaft berei aus ihm abgetreten war.

**) In dem Briefe vom 22. Juli 1797.

***) Societas Philosophiae Hermeticae abstrusioribus Naturae arcanis op ram navans, eligit, declarat, recipit

Dominum . . . . .

ob singula de re Chemica bene merendi studium in numerum Sociorum Honorariorum, quorum es animo constanti, Philosophiae studio flagranti, corde puro, moribusque integris Verita studere, Auctores optimae notae consulere, Philosophorum mysteria eruere, ambiguitat homonymas relinquere, consortium Pseudophilosophorum Syrtesque Alchemistarum vitar et id quod inde boni et certi resultet, in honorem Divini Numinis, in usum Patriae in solamen inopia laborantium referre.

Dabamus d. 179 Societas Hermetica.

(Siegel.)

Dem Diplom war ein Blatt mit chinesischen Charakteren nebst einer kleinen Wür schelrute beigegeben, die in einem ebenfalls chinesisch ausgestatteten Umschlag steckte Im Archiv der hermetischen Gesellschaft wird ein solches aufbewahrt.

Alle diese Ehrenmitglieder glaubten, nun in den unteren Grad einer esellschaft von Wissenden aufgenommen zu sein. So schreibt Kortum Bährens — offenbar sichtlich erfreut — von zwei neuen solcher renmitglieder: „Sie kennen die eigentliche Gesellschaft nicht, sondern ssen nichts anderes, als dass dieselbe durch ganz Deutschland verbreitet d ich nur ein unschuldiger Spediteur für die Provinz sey.“*)

Ihnen allen wurde die Vorgeschichte der hermetischen Gesellschaft derselben Weise erzählt, wie man sie einmal im Reichs-Anzeiger angeben hatte. Da hiess es:**)

„Seit 20 Jahren bemerkten verschiedene sachkundige Männer, dass historisch-kritische Untersuchung der Alchemie von Herrn Wiegleb ht die vermeinte Würkung hatte, sondern vielmehr die Steinsucher in rkere Gährung brachte, so dass nach Erscheinung dieses Buchs mehrere t dem grössten Eifer sich der Alchemie beflissen und dass selbst ansehene Chemisten die Wahrheit der Alchemie aus Gründen zugaben, ob gleich nicht alle Lust hatten, diese Gründe durch practische Versuche s Reine zu bringen. Privat-Erfahrungen eines gewissen gelehrten Mitds der hermetischen Gesellschaft bestätigten die Vermuthung, dass t 20 Jahren der Weisen-Stein häufiger und eifriger gesucht werde, jemahls. Diese Bemerkung veranlasste einige Gelehrte zu einer engern rbindung, welche schon in den 80er Jahren entstand. Die Meinungen ser Männer waren über Alchemie, wie die im grossen Publicum, geilt, in für und wider. Nicht alle von ihnen hatten practische Verhe gemacht; die meisten aber waren gute Scheidekünstler und innigst traut mit dem gesammten Vorrath alchemistischer Erfahrungen und hriften. Jahrelang correspondirten diese Männer freundschaftlich unter h, ohne sonderliche Rücksicht auf practische Versuche.“***)

Diese Vorgeschichte ist offenbar fingiert; ausserdem gab man Denigen, mit denen man in nähere Verbindung trat, noch an, dass die Gellschaft drei ihrer Mitglieder [zwei durch Tod, einen durch Reisen] veren habe. Vielleicht hat dies den Anlass dazu gegeben, dass in einer r Entgegnungen im Reichs-Anzeiger bemerkt wird, dass der „Hauptsitz eser auf fünf Stühlen Platz habenden Gesellschaft in Westphalen i.“†) Doch erschien Kortum und Bährens diese Angabe als notwendig, il sie es nicht ans Licht kommen lassen wollten, dass sie Beide allein s hermetische Gesellschaft aufgetreten waren.

---

*) Am 30. November 1807.

**) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 3111 f.

***) S. auch „Über die mögliche Fortpflanzung der Metalle . . . . .“ S. 1, wo n „dreissigjährigen geräuschlosen Arbeiten“ die Rede ist, nach denen die hermetische esellschaft gebildet worden sei.

†) Reichs-Anzeiger 1802, Sp. 1040.

Die Briefe, die von den Ehrenmitgliedern einliefen, nachdem m
ihnen die Steinkohle als materia prima genannt hatte, sind höchst chara
teristisch. Der in ärmlichen Verhältnissen lebende Schulmeister Melching
der seine Schulkinder selbstgedichtete (in dem Archiv der hermetisch
Gesellschaft aufbewahrte) Dank- und Freudenlieder singen liess, wenn
wieder einen Brief von der hermetischen Gesellschaft erhielt, schrieb z. I

„Ich that den wunder- und segensvollen Graubart (ein völliges Pfu
schwer) in eine Retorte, deren Kopf oder Bauch er nicht hälftig a
füllte. An einem Montag setzte ich dann die Retorte in die Sandkapel
und fing an zu feuern. Ungefähr anderthalb Stunden lang sass der al
Mann im Bade, wo er dann anfing zu dämpfen und zu schwitzen. Sei
Schweisstropfen waren äusserst rein und helle, fast hätte ich Freude
thränen damit vermischt."

Durch die Ernennung der Ehrenmitglieder und die Herausgabe d
hermetischen Journals, dessen erstes und einziges Heft 1797 erschie
glaubten die Gründer der Gesellschaft einen neuen Aufschwung geb
zu können. Doch waren die Hoffnungen, die Kortum an beides geknü
hatte, trügerisch; denn die praktischen Arbeiten der ersteren förderte
nicht das zu Tage, was er erhofft hatte, und das letztere fand durcha
nicht den erwarteten Anklang. Zudem bedrückten ihn traurige Familie
verhältnisse, und der Umstand, dass die Gesellschaft sich im Jahre 18
öffentlich vom Reichs-Anzeiger los sagen musste, brachte das Mass zu
Überlaufen. Von dem Artikel, in dem die Gesellschaft diesen öffentliche
Abschied nahm, will ich nur folgenden Absatz anführen:

„Die Meinungen über den Werth der Hermetik theilen sich in f
und wider. Selbst die Mitglieder der Hermetischen Gesellschaft ware
einst nicht einerley Meinungen gewesen. Um also zu einer vollständige
Übersicht aller verständigen und unverständigen Weisensteinforscher u
ihrer Beschäftigungen zu gelangen, redete die hermetische Gesellschaft m
jeder Partey im Reichs-Anzeiger nach ihrer Sprache und Vorstellungsa
weil dies das einzige zweckmässigste Mittel war, von beyden Parteyen ei
offene Darlegung ihrer Wege und Gründe zu erhalten. Sie handel
dabey, wie der kluge Arzt mit dem Wahnsinnigen, der, ohne seinen Kranke
mit nichtswirkenden Machtsprüchen zu widerlegen, ihn geneigt und berei
willig zur Erfüllung seiner Absichten macht und ihn vor Schaden bewahr
Daher war unsere Sprache bald der Ton der Schwärmerey und The
sophie; bald war sie mystisch, bald symbolisch, bald zweifelnd, bald en
scheidend, bald zurechtweisend, bald chemisch, bald adeptisch. Lese
die unsere Absichten nicht kannten oder verkannten, schwangen daro
die Geissel, bliesen laut in die Trompete von „Obscurantenwesen" un
von „Narrheit." Den Köder kannten sie nicht, der, durch Zutrauen z
demselben, behülflich ist, das alchemistische Schiboleth zu vernichte

S sprachen: gebet uns Weisenstein, und wir wollen glauben; aber der Worte, dass dies unser Plan nicht sey, achteten sie nicht; sie wollten nht bedenken, dass ihre Argumente tausendmal vergeblich wiederholt wren, und dass die Goldwuth dennoch grösser sey, als je. Wir schwiegen gegen die, welche unsere Tendenz nicht erkennen wollten. Noch war es nht Zeit zu reden. Indessen wurden unsere Acten immer vollständiger. Af der einen Seite standen einsichtsvolle Naturforscher, Chemisten, Leibäte, Ärzte und Freunde der Chemie, die uns ihre Beobachtungen und Fahrungen, ihren Glauben und Unglauben mittheilten. Auf der anderen Ste stand die Legion der goldsüchtigen Steinsucher, Schwärmer, Rosenkeuzer, Theosophen, Mystiker, Geistlichen, Uhrmacher, Handwerker, Sdiosen, Chirurgen u. dgl., welche nicht einmal den Unterschied zischen Hermetik und Goldkunst kannten."*) Der Artikel schloss mit dn Worten: „Γνῶθι ἃ λέγομεν."

Einige Monate darauf veröffentlichte Dr. J. F. Benzenberg in Hamburg in Gilberts „Annalen der Physik"**) einen Aufsatz „Nachrichten ier die hermetische Gesellschaft". Derselbe fasst alles zusammen, ws im Beginne unseres Jahrhunderts über diese bekannt war, und äussert sh sehr scharf und abfällig über ihr Treiben.

In diese Zeit fällt auch die Correspondenz der hermetischen Gesellschaft mit einem Unbekannten, welcher diplomatische Reisen macht, sich en Titel „Exzellenz" von Bährens, dem Bevollmächtigten der angesehenen hrmetischen Gesellschaft, verbittet und darauf besteht, dass seine Briefe sfort „zernichtet" werden sollen. Nichtsdestoweniger befinden sich sechs***) vn ihnen im Archiv der hermetischen Gesellschaft, die erkennen lassen, dss wir es hier mit einem Theosophen reinsten Wassers zu thun haben. Briefe an sich erbittet er zunächst durch Vermittelung eines Buchhändlers i Frankfurt a. M. unter der Sonderadresse „69 der Dritte" (wie er sich ch zuerst unterschreibt). Der Brief mit seiner eigentlichen Adresse ist rnichtet, so dass wir nicht wissen, mit wem wir es hier zu thun haben. Aus seinen Briefen ist ersichtlich, dass er damals (1804) 32 Jahre alt d seit 9 Jahren Familienvater war, dass sein Fach die Jurisprudenz r (er führt den Titel „Resident") und dass er der Theosophie und den

*) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 3523 f.

**) Halle 1803, S. 493—496. Benzenberg scheint auch der Verfasser des mit B. terzeichneten Angriffs im Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 1327 f. zu sein. Er schliesst: ermetik und Hexerey sind Benennungen, die in eine Classe gehören, weil die Existenz er Objekte nicht erwiesen ist und a priori nicht erwiesen werden kann."

***) Kopp giebt nur die Zahl drei an. Doch befinden sich weitere drei von nau derselben Hand, demselben Papier und demselben Format an einer anderen elle des Archivs, die auch eine genaue Übereinstimmung der Personalien zeigen.

Altertumswissenschaften mehr ergeben war als seinem eigentlichen Fach
Die höchste Autorität ist ihm Jacob Böhme; er glaubt an das Ge
heimnis der Buchstabenstellung, der Zahlengesetze und der mystische
geometrischen Figuren. Der ehrgeizige Bährens wünschte sehnlichst, m
diesem zweifelsohne sehr einflussreichen Manne zusammen zu kommen; auc
jener schreibt, dass er denselben Wunsch habe, dass aber die Vorsehun
die Verwirklichung dieses Wunsches nicht zulasse. Er sucht das durc
eine symbolische Zeichnung deutlich zu machen. Gleichzeitig riet er d
hermetischen Gesellschaft — auch das sollte nach seiner Versicherun
im Plane der Vorsehung liegen, die er sehr genau zu kennen vorgab -
plötzlich und völlig stille zu sein. „Bewirken Sie auch", schrieb er zu
Schluss, „dass Sternhayn (der mich immer nicht kennen darf) auch vo
Schauplatz abtritt. Ich befürchte sonst grosse Unannehmlichkeiten fi
ihn und für Sie mit, der Zeitverhältnisse wegen."*)

Kortum fasste nach allem diesen den Entschluss, sich an der he
metischen Gesellschaft nicht weiter zu beteiligen. Als er Bährens di
mitgeteilt hatte, war dieser in Verlegenheit, mit wem er sich nun accor
pagnieren sollte. Kortum schlug ihm dazu den Baron von Sternhayn
Karlsruhe vor, und dieser ging auch auf den Vorschlag ein, den Bähre
ihm infolgedessen machte.

Über die Persönlichkeit des Herrn von Sternhayn hat K. Birnbaun
Karlsruhe in einem Aufsatze der Zeitschrift „Deutsche Warte" d
ersten genaueren Mitteilungen veröffentlicht.**) Er hält denselben für eine
grossen Abenteurer. Nachdem er im Jahre 1801 — wo er sich vorhe
aufgehalten hat, weiss man nicht — mit seiner Familie nach Karlsruh
gekommen war, suchte er sich auf alle mögliche Weise an den Hof z
drängen; alle Augenblicke erhielt Karl Friedrich von Baden Briefe vo
ihm, in denen er mitteilt, er habe eine neue Erfindung gemacht, di
ausserordentlich wertvoll sei. „Einmal verlangt er 7 bis 8000 fl., um ein
Fabrik einzurichten zur Herstellung von harten Feilen, die Methode de
Stahlhärtung ist sein Geheimnis; ein anderes Mal bittet er um ein Pater
auf die Verarbeitung von Flachs zu einer Faser, die von Seide nicht z
unterscheiden wäre. Zugleich lässt sich denken, wie Sternhayn sein Ve

*) Am 25. März 1806.

**) K. Birnbaum: Ein Stück Alchemie aus dem Anfange des neunzehnten Jah
hunderts. Deutsche Warte, herausgeg. von Dr. Bruno Meyer. Leipzig. Otto Wigan
1873. 4. Band. S. 449—461.

ltnis zur hermetischen Gesellschaft hier auszunutzen sich bemühte."*)
hliesslich erhielt er denn auch vom Grossherzog 1806 eine Anstellung
Direktor der Badeanstalten in Baden-Baden nebst dem Titel eines
ofrates. Als solcher hat er dort zuerst die Ausgrabung römischer Alter-
mer systematisch betrieben und sich dabei in der That verdient gemacht.
ber eine ruhige Thätigkeit befriedigte ihn auf die Dauer nicht — dazu
ır er ein zu unruhiger Geist — und die politischen Verhältnisse boten
m bald genug Gelegenheit, weiter zu intriguieren. Im Jahre 1808 wurde
verhaftet und im Jahre 1809 zu einer neunjährigen Festungshaft verur-
ilt; allein es gelang ihm noch im selben Jahre, zu entkommen; von da
ist er spurlos verschwunden. Frau und Tochter hinterliess er in den
irftigsten Verhältnissen — sogar den Schmuck seiner Frau hatte er ge-
gentlich versetzt — aber die grossherzogliche Regierung nahm sich der
eiden an und unterstützte sie.

Was das Verbrechen des Herrn v. Sternhayn gewesen ist, weiss man
cht. Im badischen Hausarchive befindet sich zwar ein Aktenumschlag
it der Aufschrift: „Intriguen des Herrn v. Sternhayn", aber der
ıhalt fehlt. Birnbaum meint, dass er in die Verschwörung verwickelt
ar, welche zu Beginn dieses Jahrhunderts Baden zu einer französischen
rovinz machen wollte. Die erwähnte Schrift aus dem Nachlass des Herrn
Seelle bringt in der Vorrede das Aufhören der Thätigkeit der herme-
schen Gesellschaft mit diesem Verschwinden des Herrn v. Sternhayn in
erbindung — jedoch aus einem abenteuerlichen, an alte Adepten-
eschichten erinnernden Grunde: „Nicht sowohl die nachherigen Ereig-
isse der Zeit," heisst es da, „als das plötzliche Verschwinden eines ihrer
eachtetsten und wohlhabendsten Mitglieder, das vielleicht im einsamen
erker verschmachtete — scheint sie vorsichtiger gemacht zu haben."**)

Kortum hatte sich am 28. Februar 1805 ganz von der Leitung der
esellschaft zurückgezogen, obwohl er sie noch weiter mit seinen Sympa-
ıien begleitete; Bährens und Sternhayn setzten sie nun fort. Vor allem
esorgten sie die Herausgabe einer neuen Zeitschrift. Dieselbe hiess:
Hermes, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften zur endlichen Beruhigung
ir Zweifler und Sucher," herausgegeben von L. F. v. Sternhayn in Karls-
ıhe 1805. Es wurden nur zwei Lieferungen ausgegeben, die, wie es

---

*) Ebenda S. 457 f.

**) „Über die mögliche Fortpflanzung der Metalle. . . ." S. 3.

scheint, Sternhayn selbst mit einer Handpresse gedruckt hat; ein Druc
wollte sich wohl nicht finden, weil nur 14 Namen auf dem Subscriptio-
bogen standen. Birnbaum führt davon eine Anzahl an: es sind
Schulmeister Melchinger, der Hofmedicus Schrickel in Karlsruhe, der
heime Referendar Hofer, der Rat Kohlreiser und der Hofrat Graez eben
Freiherr v. Schellenberg in Schaffhausen, Prinz Christian in Darmstadt u
Herr von Sonnenthal, Kanzler der Gräflich Waldseeschen Güter in W
egg (Schwaben). Dieser Herr beschäftigte sich mit Menschenkoth
materia prima, wahrscheinlich nach dem Rezepte des Alchemisten Hai
(aus dem 9. Jahrhundert), das auch in den Kortumschen Briefen heru
spukt: „Gehe an das Hinterteil der Welt, so wirst du donnern hören u
des Windes Brausen vernehmen, und Hagel mit Platzregen werden nied
fallen. Dort wirst Du die Sache finden, die Du suchest, und die kö
licher ist, als alle Steine des Gebirges".

Dass auch das Journal „H e r m e s" in keiner Weise mehr bot, als
Veröffentlichungen der hermetischen Gesellschaft im Reichs-Anzeig
brauche ich kaum zu erwähnen, zumal B ä h r e n s das Meiste zusamm
geschrieben hatte. So ist denn auch hiermit das ö f f e n t l i c h e Auftre
der hermetischen Gesellschaft beendigt: von jetzt ab ist nur noch ei
Correspondenz zwischen den Männern zu beobachten, die sich durch
Gesellschaft kennen gelernt hatten — eine Correspondenz aber, die r
noch ausserordentlich lässig fliesst. Der letzte Brief (vom 18. April 181
stammt aus Elbing von dem mehrfach erwähnten Seelle.

Alle die B r i e f e, die an die hermetische Gesellschaft eingelauf
waren, sowie die Briefe Kortums an Bährens befinden sich im Archiv d
Gesellschaft im Besitze der U n i v e r s i t ä t s b i b l i o t h e k zu G i e s s e
Leider konnte diese mir keine Auskunft darüber geben, wann und dur
wen das Archiv in ihren Besitz gekommen ist.*) Offenbar ist es no
zuletzt in der Hand von Bährens gewesen; denn von diesem liegt k e
e i n z i g e r Brief bei den Acten, offenbar hat er sie selbst vernichtet —
mag viel thörichtes Zeug darin gestanden haben. Nur der Umschlag
einigen Actenstücken ist von ihm geschrieben und einige unbedeuten
Blätter, von denen ich nur eines hervorheben will, das uns zeigt, dass
in seinem Ehrgeiz so weit ging, manches sich zuzuschreiben, was nic

*) Im Hauptkatalog der Bibliothek findet sich nur der Vermerk: „Ex tabula
societatis hermeticae haec integra in bibliothecam nostram translata sunt."

n Eigentum war. Es heisst auf diesem (mit B unterzeichneten) Blatte: „n Oktoberstücke des Reichs-Anzeigers 1796 Nr. 234 entwarf ich iome der hermetischen Kunst und ladete erfahrene Männer ein, sich entlich, oder an die hermetische Gesellschaft privatim, über die Sache her zu erklären . . . . . .“ Dass von ihm der Plan der Gesellschaft sging, ist sicher, aber jener erste Artikel im Reichs-Anzeiger (wie wohl ch alle die folgenden) sind von Kortum verfasst.

Dies führt uns noch einmal auf eine genauere Betrachtung des Verltens der beiden Gründer der Gesellschaft und des Anteils, n Beide an ihrer Thätigkeit gehabt haben, sowie der Gesinnungen, aus nen sie das ganze Unternehmen ins Werk setzten.

Wie gesagt, war Bährens die eigentlich treibende Kraft dabei.*) hoffte viel eifriger, als Kortum, dass der eingeschlagene Weg in der at zur Entdeckung des Steins der Weisen führen werde. Völliger norant in der Alchemie, wie er noch zu Anfang des Jahres 1796 war, m es ihm äusserst gelegen, in Kortum einen Mann gefunden zu haben, r ihm die liebenswürdigste Unterstützung angedeihen liess, ohne seine berlegenheit irgendwie fühlbar zu machen. Bährens hat verschiedene onomische Schriften veröffentlicht (z. B. über Stallhasenzucht und über ingemittel), die mehrere Auflagen erlebten, und war auch sonst schriftllerisch thätig. Ursprünglich Theologe, scheint er neben seinem geisthen Berufe auch einige medizinische Praxis ausgeübt zu haben. Zur nctionierung derselben liess er sich Anfang 1797 zum Doktor der zneiwissenschaft promovieren — worauf man ihn in irgend einer kleinen chsischen Zeitung anulkte, als wenn er in absentia promoviert sei,**) s er sich im Reichs-Anzeiger sehr grob verbittet.***)

Bährens war ein sehr ehrgeiziger Mann. Wenn er mit einer hoch-

---

*) Man beachte z. B. nur folgende Stelle aus Kortums Brief vom 25. März 1797: „ren Brief vom 17ten Merz, mein Bester! habe ich erhalten. Das Siegel (er meint Siegel auf den Ehrenmitgliedschaftsdiplomen) gefällt mir ausnehmend und Ihr fall, der herm. Gesellschaft dadurch ein Ansehen zu geben, noch besser. Lassen uns die Bahn verfolgen, welche uns so belustigt, vielleicht auch zum Zweck führt. nn Sie Auslagen und Kosten haben, so bitte ich aufs freundschaftlichste, mir es zu melden, n billig und recht ist es, meinen Teil dazu beizutragen und nichts thu ich lieber dieses.“

**) Die Kortumschen Briefe zeigen übrigens, dass dies ursprünglich in seinem ne lag.

***) Reichs-Anzeiger 1799, Sp. 1528—30.

gestellten oder einflussreichen Persönlichkeit in Beziehungen kam, so such er diese immer möglichst für sich auszunützen. Bei dem schon erwähnte unbekannten „Residenten“ scheint ihm dies nicht gelungen zu sein; ab seine Briefe an Sternhayn waren voll von Anliegen. Im Jahre 1805 b er diesen, ihm doch eine Professur in Heidelberg zu verschaffen; d Professor der Chemie Nebel litt stark an der Wassersucht. Durch Ve mittelung des Hofmedicus Schrickel (auch eines Anhängers der herm tischen Gesellschaft) erhielt auch Sternhayn von allerhöchster Stelle ei Zusage; doch scheint Bährens das Sterben Nebels zu lange gedauert haben, denn einige Zeit darauf verzichtet er auf die Professur und bittet sich statt dessen den Titel eines Hofrats, den er auch in d That erhielt.*)

Wie mag das Herz dieses Mannes erfreut gewesen sein, wenn die an die hermetische Gesellschaft gerichteten Briefe erhielt, die v Ehrerbietung und Bewunderung zu triefen pflegten und die gar nicht sel Anreden wie „Geheiligte Väter!“ oder dergleichen enthielten! Dies m für ihn mit ein Grund gewesen sein, die Komödie der hermetischen G- sellschaft so lange noch fortzusetzen; erst im Jahre 1804 scheint er Lust verloren zu haben, und von diesem Zeitpunkt an benutzt er diese nur noch, wenn er dadurch einem seiner anderen Ziele näher komm kann. 1804 muss ihn Kortum wiederholt mahnen, Sternhayn das Dipl als Ehrenmitglied, das man ihm versprochen hatte und das er ungedul erwartete, zu senden, und Bährens scheint dies nur gethan zu hab weil er auf diese Weise einer Professur oder einem Hofratstitel näher k

Er hatte wohl die Vergeblichkeit alchemistischer Arbeiten eingese und wollte sich nicht noch weiter darauf einlassen; deshalb überliess Sternhayn die Sache. Denn er vermied es sorgfältig, etwa öffentlich mit der Alchemie als solcher in Verbindung bringen zu lassen. A während der Jahre, in denen die hermetische Gesellschaft in Aller Mu war und im Allgemeinen ein gutes Ansehen genoss, suchte er je Verdacht von sich abzulenken, indem er über „die Kunst, Gold machen“ im Reichs-Anzeiger**) einen Artikel veröffentlichte, der di an die Veröffentlichungen der Gesellschaft anknüpft und erwähnt, dieselben noch kein Resultat ergeben hätten, um dann ganz im S

---

*) Birnbaum a. a. O. S. 460.

**) 1798, Sp. 3103 f.

r Lafontaineschen Fabel „Le laboureur et ses enfants" in längerer Aus-
nandersetzung zu dem Schlusse zu führen: „Geniessest Du die goldnen
rüchte Deines Fleisses in Ruhe und Zufriedenheit und bey dem Danke,
er dem höchsten Geber gebühret; giebt Dein Gewissen Dir das Zeugnis
iner Absichten, aufrichtiger Liebe, standhafter Treue, so hast Du das
hte, gediegene Gold, welches immer glücklich macht, Niemand rauben
nn und welches zur Unsterblichkeit führt."

Ich glaube nicht, dass Kortum während des Bestehens der her-
etischen Gesellschaft auch eine solche Rolle gespielt hat; später, als
sich längst von ihr zurückgezogen hatte und eine Skizze seines Lebens
hrieb, that er allerdings so, als wenn er mit der Gesellschaft in keiner
heren Verbindung gestanden habe. Er schreibt darin:

„Die hermetische Gesellschaft bestand, wie ihre Verhandlungen beweisen,
s mehreren Gelehrten, deren Namen aber bisher noch grösstenteils geheim
. Ihr Zweck war, einen neuen eigenen Versuch zu machen, um die Wahrheit
er Unwahrheit der Alchimie endlich ganz ins Reine zu bringen. Sie
hlten einen originellen Plan. Er war dieser: Die etwa verborgenen
sitzer oder Sucher des Steines der Weisen durch einen treuherzigen
d dabei suffisanten Ton zur Sprache zu bringen.*) Die Gesell-
haft nahm also den Schein an, als ob das grosse Geheimniss des Stoffes
m Steine der Weisen ihnen ganz bekannt sei und jeder sich durch den
eg des Reichs-Anzeigers nur an sie wenden möchte, um Aufschlüsse zu
halten. Es währte nicht lange, so bekam die Gesellschaft eine Menge
n Briefen, ja gar zuweilen interessante chimische Präparate und Stoffe.
viel mir bekannt ist, hat die Gesellschaft den Zweck nicht
nz erreicht; manches Resultat soll aber doch für die Mög-
chkeit einer Metallveredelung gesprochen haben."**)

So wird auch in einem Nachrufe auf ihn in dem „Neuen Nekrolog der
eutschen" (herausgegeben von Fr. A. Schmidt 2. Jahrgang)***), der seine
ichrichten grösstenteils aus den Mitteilungen der Familie des Verstor-
nen schöpfte, angegeben, dass seine Schrift „Verteidigung der Alchymie"
ebst andern Untersuchungen dieses Gegenstandes bewirkte, dass er
äter durch ein gedrucktes Diplom als Mitglied der sogenannten her-
etischen Gesellschaft aufgenommen wurde."

Dass Kortum mit der hermetischen Gesellschaft direkt betrügerische

*) In seinem Briefe vom 22. Juli 1797 schreibt er an Bährens: „Meine Antworten
d möglichst zweckmässig, vorsichtig und so beschaffen, dass wir Zutrauen und Re-
ekt behalten; darauf kommt doch alles an."

**) Zitiert nach dem verdienstvollen Buche: Der Jobsiadendichter Carl Arnold
rtum. Sein Leben und seine Schriften von Dr. K. Deicke. Mühlheim a. d. Ruhr.
go Bädeker (Ewald Pungs). Ohne Jahr (1893?), S. 82 f.

***) 1824. 2. Heft. Ilmenau, Voigt, 1826, S. 838.

Zwecke nicht verfolgt hat, ist sicher. Wie ich bereits erwähnt hat scheint mir der eigentliche Urheber derselben überhaupt Bährens zu sei Kortums Zweck war nur, die wahren Adepten, die seiner Ansicht na irgendwo in Deutschland verborgen waren, hervorzulocken und womögli dann mit ihren praktischen Erfahrungen die theoretischen Anschauung zu vergleichen, die er sich im Laufe der Jahre durch eingehendes Studi der alchemistischen Schriftsteller gebildet hatte. Vermutlich war er fr auf solche Studien verfallen; denn obwohl wir nicht wissen, ob er v irgend jemand speziell dazu angeleitet worden ist, so ist es doch erkl lich, dass er beständig von alchemistischen Versuchen hören musste, sein Vater (der schon in Kortums drittem Jahre starb) Apotheker war u die Mutter nach des Vaters Tode das Geschäft des Vaters fortführ In seinen Briefen an Bährens erwähnt er einmal,*) dass ein Ehepaar Ha als er ein Knabe war, nach seiner Vaterstadt Mühlheim an der Ruhr zogen sei und sich dort jahrelang fast nur mit alchemistischen Experim ten abgegeben habe, bis es endlich seinen Zweck erreicht zu haben glaubt habe und nach einer anderen Stadt verzogen sei.

Dass Kortum, der in einzelnen Fragen sich als ein ganz heller K erwies, in puncto des Steins der Weisen einem Aberglauben huldigte, die vorgeschrittenen Geister seiner Zeit schon von sich gewor hatten, hatte eben den Grund, dass er zu diesen vorgeschritte Geistern nicht gehörte.**) Ein herzensguter Mann, als Arzt seinen Kranken sehr beliebt und mit grossem Zutrauen bescher hat er doch den Fortschritten der Zeit nicht folgen können. E zeigte sich zumal in seiner eigentlichen Wissenschaft, der Medi wo er nicht vermochte, die theoretischen Anschauungen, die er sich Student auf der Universität erworben hatte und die im Laufe seines lan Lebens (er ist 79 Jahre alt geworden) unbrauchbar geworden waren, ge neue zu vertauschen. Sonst sind seine wissenschaftlichen Schrif — deren er etwa 25 verfasst hat, die den allerverschiedensten bieten angehören — recht brauchbar und stellenweise sogar wertvoll

---

*) Am 13. November 1795.

**) Dies zeigt sich z. B. auch darin, dass er, wie der (von einem Superintende herausgegebene) „Nekrolog“ (S. 834) rühmend hervorhebt, nie ernstlich an den Le der christlichen Kirche gezweifelt hat, sondern dass die „frühen Eindrücke auf religiöses Gemüt, so wie Nösselts, Jerusalems und Anderer kraftvolle Vertheidigung christlichen Religion, ihn später in Berlin gegen die verführerischen Nachth der Voltaire’schen Schriften“ schützten.

ɜsen; so namentlich seine „Anfangsgründe der Entzifferungs-ınst deutscher Zifferschriften" (Duisburg Helwing 1782) und seine ;eschreibung einer neuentdeckten germanischen Grabstätte ıd Erklärung der dort aufgefundenen Alterthümer" (Dortmund 304). Sein satyrisches Gedicht:

„Leben, Meinungen und Thaten
Von Hieronimus Jobs, dem Kandidaten,
Und wie er sich weiland viel Ruhm erwarb,
Auch endlich als Nachtwächter zu Sulzburg starb"

: zu bekannt, als dass ich hier darüber viel Worte zu verlieren brauchte. h möchte nur darauf hinweisen, dass — was wohl auch ohnedies jedem ɜser auffällt — im sechsten Kapitel des zweiten Teils (den Kortum gede schrieb, als ihn auch die hermetische Gesellschaft stark beschäftigte) ıs Zusammenbrauen von Arzneien arg verspottet wird; um eine Probe ı geben, heisst es da:

„Sein Praeservans contra alle Krankheiten
Bestand aus Honig und einigen Kleinigkeiten;
Und etwas Eichenrinde mit Fliedermuss war
Das Königliche Restaurativ Electuar."

Man sollte denken, dass ein Mann, der so beissend die Arzneibeitung verspotten konnte, auch die Thorheiten der Alchemisten hätte vererfen sollen!

Weder Bährens noch Kortum suchten durch die hermetische Gesellhaft irgend welchen direkten pekuniären Vorteil zu erreichen, obwohl ınen dies mühelos gelungen wäre, da verschiedene ihrer Correspondenten o namentlich der gutsituierte Ober-Zoll- und Acciserat von Seelle) ihre ereitwilligkeit zu pekuniären Opfern deutlich genug bekundeten. Aus iesem Grunde glaubten wohl auch Beide, ein Recht zu haben, im Reichsnzeiger zu mehreren Malen die „rein moralischen, lauteren Absichten"*) er Gesellschaft zu verteidigen. Aber während Bährens die hermetische ;esellschaft auf die angegebene Weise für seine Carriere benutzte, scheint ortum dies verschmäht zu haben; der Hofratstitel, der ihn schmückte, t nicht in der Weise des Bährens'schen errungen, sondern ihm von Frierich Wilhelm III. von Preussen anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläms 1816 verliehen worden.

Auch glaubte Kortum nicht so fest wie Bährens daran, dass die herıetische Gesellschaft sie zu dem erwünschten Ziele führen werde. Er

*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 951. 1802 Sp. 3521 u. s. w.

war mit gewissen Bedenken auf den Bährens'schen Plan eingegangen ur
hatte ihn nach seiner Ausführung einesteils deshalb aufrecht erhalten, we
sie einmal begonnen war und eine schwache Möglichkeit des Erfolg
allerdings vorzuliegen schien, andernteils aber, weil er sich von der Sacl
viel Spass versprach. So schrieb er einmal*) an Bährens: „Lassen S
uns die Bahn verfolgen, welche uns so belustigt, vielleicl
auch zum Ziele führt.“ Und einen Monat vorher hatte er geschriebe
„Wir müssen von Zeit zu Zeit im Reichsanzeiger anklopfen, um das he
metische Publikum im Athem zu halten, doch nicht zu schnell auf einande
damit man unserer nicht müde werde. Die Sache ist zum The
ernsthaft, zum Theil drolligt.“ Nur manchmal wurde ihm vor de
Geistern, die er beschworen, etwas bange; denn einige unter den Leute
die sich an die hermetische Gesellschaft wandten und in irgend eine
Stoffe die materia prima gefunden zu haben glaubten, verzapften rec
unschuldig-naiv ein aus demselben gebrauetes Tränklein sich und de
Ihrigen als Medizin. In solchen und ähnlichen Fällen warnt dann d
„hermetische Gesellschaft“ (d. h. hier Kortum) dringend vor solcher U
vorsichtigkeit.**)

Derartige Vorkommnisse mögen nichts Seltenes gewesen sein. Ui
berührt es eigentümlich, wenn wir hören, dass auf die blosse Ankündigun
der hermetischen Gesellschaft im Reichs-Anzeiger hin ein Brief einlief, de
um Mitteilung einer Arznei bat, die eine Verwandte des Briefschreibe
von irgend welchen Schmerzen (welcher Art diese seien, wird gar nicl
erwähnt) befreien solle. Aber es zeigt uns, welche abenteuerlichen Vo
stellungen über die Bedingungen des menschlichen Lebens und über di
Zusammensetzung der Körper im deutschen Mittelstande vor hunde
Jahren noch verbreitet waren. Uns, die wir mit den Errungenschafte
früherer Generationen gross geworden sind, will es lächerlich erscheine
dass man damals in der gelesensten und angesehensten Zeitung Deutsch
lands einige Jahre lang ständig die Correspondenz einer alchemistische
Gesellschaft finden konnte. Und wie sehr sich auch die Redaktion späte
nach den Angriffen Wieglebs, Werners und des „Mannes im Vollmonde“
dagegen verwahrte, als hätte sie der Alchemie Vorschub geleistet, s

*) In dem schon zitierten Briefe vom 25. März 1797.

**) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 807. — Der Hauptmann von der Pfordte schrie
am 28. Juni 1797, er wolle, auch wenn er den Stein der Weisen nicht erhalte, zufriede
sein, wenn er dadurch nur eine Medizin erhalte, die seinen „Schaden an Gesicht un
Gehör nur einigermassen wieder ersetze.“

heint es mir doch sicher, dass sie ursprünglich selbst zu den Gläubigen hörte.*)

Es ist schwer, sich eine richtige Anschauung davon zu bilden, was r Vorstellungen man sich vor 100 Jahren in Deutschland in den sonannten „gebildeten" Ständen von dem Wesen der Körper und zumal er Metalle machte. Wir wissen heute, dass die letzteren als Elemente betrachten sind, also nicht in einfachere Bestandteile zerlegt werden önnen; aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir diese Kenntnis erst den heorieen Lavoisiers zu verdanken haben,**) die in Deutschland damals och so gut wie unbekannt waren.***) Selbst Wiegleb, der eifrigste Gegner er Alchemie, nahm noch an, dass man die Metalle in einfachere Körper ıflösen könne. Den Grundsatz von der Erhaltung des Stoffes, auf em die ganze moderne Chemie ruht und der uns als so selbstverständlich scheinen will, kannte man noch nicht — erst Lavoisier hat ihn eingeführt. Die Akademie zu Kopenhagen hatte noch 1780 eine Schrift über e Zerlegung der Metalle preisgekrönt. Und sogar noch in der zweiten Hälfte nseres Jahrhunderts stösst man noch ab und zu auf Männer, denen man ne gewisse Bildung nicht absprechen kann, die aber das Prinzip von der rhaltung des Stoffes nicht zu kennen scheinen. So findet man zuweilen, ffenbar entsprungen aus der Unkenntnis der Thatsache, dass Blumen die leinsten Spuren ihnen nützlicher Stoffe selbst da noch aufnehmen können, o wir sie kaum noch oder gar nicht mehr nachweisen können, die underbarsten Betrachtungen über die Neubildung solcher Stoffe.†) Und

---

*) Im Archiv der hermetischen Gesellschaft befindet sich ein mit den Worten Erste Ankündigung" überschriebenes Blatt, das wörtlich folgende im Reichsnzeiger (1796 Nr. 201 vom 31. August Sp, 5756) abgcdruckte Bemerkung nthält:

„Weil Gott nicht allemal immediate, sondern durch seine Freunde würket, so will h nicht verschweigen, dass ich das, von hermetischen Freunden, den 16. Juli a. pr. ı Nacht zwischen 11 und 12 Uhr bey offener Thür mir gegebene Zeichen wohl veranden habe, und will solches in den zwei Worten, weil ich nicht hermetisch antorten kann, solve et coagula, dankbarlich zu erkennen geben."

Diese plumpe „Ankündigung" ist von Bährens verfasst.

**) S. meine Schrift über Lavoisier in der Virchow-Wattenbachschen „Sammıng gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge". Neue Folge. 9. Serie. Heft 12. Hamburg 1894. S. 31 f.

***) Ebenda S. 28.

†) Als Beispiel will ich nur eine Stelle des Buches von Carl von Heister Nachrichten über Gottfried Christoph Beireis, Professor zu Helmstedt von 1753 bis 809" (Berlin, Nicolai, 1860) anführen, das, soweit es sich an seinen Gegenstand hält, sehr

in einem Buche aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, welches sich „B-
träge zur Begründung einer wissenschaftlichen Chemie“ (Heid-
berg 1806/07) betitelt, finden wir noch allen Ernstes die Ansicht v-
treten, die Erzeugung des Quecksilbers sei die leichteste, „denn es nähe
sich dem Stickstoff“; möglicherweise könne man es aus Phosphor ud
tierischer Kohle herstellen; allerdings ist Verfasser dieses Buches der P-
fessor der Chemie an der Universität Heidelberg G. G. Kästner, eir
der Anhänger der hermetischen Gesellschaft.

Zudem schienen einzelne Vorgänge die Ansicht, die man von d
Metallen noch allgemein hatte, zu bestätigen; man wusste, dass man d
Kupfer durch Behandlung mit zinkhaltigen Substanzen eine goldgelbe ud
durch Behandlung mit eisenhaltigen Substanzen eine silberweisse Färbug
zu geben vermochte. Sollte es da nicht auch möglich sein, die „V-
edlung“ so weit zu führen, dass man wirkliches Gold erhielt? Man v-
gesse nicht, dass selbst die erbittertsten Gegner der Alchemie, an ihr
Spitze Wiegleb, diese nicht deshalb bekämpften, weil die Verwandlg
eines Metalles in ein anderes naturgesetzlich unmöglich sei — s-
dern weil man bis jetzt noch keinen Fall kenne, in dem sie in r
That geglückt sei, im Gegenteil alle bisherigen vermeintlichen Erfolge sn
immer noch als absichtliche oder unabsichtliche Täuschungen hera-
gestellt hätten; worauf die hermetische Gesellschaft mit dem Gegengru:
dienen konnte, dass es unweise sei, etwas, was bisher noch nicht gelung,
für unmöglich zu erklären — Wiegleb habe vor 20 Jahren auch die Lu-
schiffahrt für unmöglich erklärt; dieselbe habe sich aber in der That -
möglich herausgestellt.*) So bleibt es immerhin begreiflich, wie sel

---

schätzenswert ist. Ich verweise auf dieses Buch auch deshalb, weil es wertvolle I-
träge zu der hier in Betracht kommenden Frage der Bildung (speziell der na-
wissenschaftlichen Bildung) des deutschen Mittelstandes vor 100 Jahren enthält. Leir
hat es einen grossen Fehler: gelegentlich spricht der Verf. de multis rebus et quib-
dam aliis. — Es heisst da S. 33: „Hierher gehört ein neuerdings in Paris angestelr
höchst interessanter Versuch. Man liess eine Hyazinthe in Wasser aufwachsen. Sc-
fältig war ermittelt, dass sich in Zwiebeln derselben Art ebensowenig metallische
standteile befanden, als in dem verwendeten Wasser. Die blaue Blume enthi
Kupfer.“ Daraus zieht Heister dann den obenerwähnten Schluss. Erinnert das ni
an die Vorstellungen, die sich Kortum und so viele Andere im vorigen Jahrhunc
von dem „Wachstum der Metalle“ machten?

*) „Und so werden viele der neuesten Chemisten; und ihrer manche, welche
ders denken, als Hr. Wiegleb, schweigen, bis die Zeit das Gewisse bringt: Denn
giebt der Dinge viele, welche wahr sind, ohne dass sie Hr. W. begreift. Er hielt
20 Jahren auch die Luftschiffahrt für unmöglich! Ohe!!“ (Reichs-Anzeiger 17

·bildete Männer die Metallverwandlung noch für möglich halten und ihr
it einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, nach-
ngen konnten.

Als letzte Lebensäusserung der Alchemie in Deutschland sieht man
wöhnlich die Thatsache an, dass Goethe sich infolge einer rätselhaften
enesung durch eine alchemistisch bereitete „Universal-Medizin" be-
mmen liess, die Werke von Theophrastus Paracelsus, Helmont u. A. zu
sen und alchemistische Experimente anzustellen. Für die Ausgestaltung
r Scene in der Hexenküche im „Faust" ist das nicht ohne Vorteil ge-
sen; aber es war keineswegs nur etwa die Absicht, Vorstudien zum
'aust" zu machen, die ihn zu diesen Versuchen drängte, sondern das
nz ausgesprochene Verlangen, nach der geheimnisvollen „jungfräulichen
de" zu forschen.*) Das Auftreten der hermetischen Gesellschaft aber
wenig bekannt, obwohl es ein ausgezeichnetes Bild davon giebt, wie
rbreitet alchemistische Anschauungen und Bestrebungen noch im vorigen
hrhundert in Deutschland waren. Sie zeigte, dass in vielen deutschen
ädten alchemistische Vereine existierten, wie z. B. in Wien (auch wird
einem der Briefe erwähnt, dass in den 1780er Jahren in Strassburg
ie hermetische Gesellschaft bestanden habe), sie zeigte auch die im
rigen Jahrhundert häufige Verquickung alchemistischer Bestrebungen
it geheimen Gesellschaften**) — in Königsberg hatte sich eine herme-
che Gesellschaft von Rosenkreuzern gebildet — und sie machte deutlich,
it welcher Geduld und Ausdauer, ja mit welcher Leidenschaft man dem
ele der Metallverwandlung nachstrebte. Und selbst nach ihrem wenig ruhm-
llen Zurücktreten in das Dunkel, aus dem sie hervorgegangen war,
ırde sie nur noch mit einer Art scheuer Bewunderung betrachtet. Der
Jekrolog der Deutschen" führt in dem Nachrufe auf Kortum neben seinen
teln auch den Ehrentitel „der hermetischen Gesellschaft Mitglied" an.

. 897). Ebendort stellt die hermetische Gesellschaft als ihren Grundsatz ein Wort
s bekannten Boerhaave auf: „Sapientis est, omnia explorare, retinere probata, num-
am limitare Dei potentiam neque productae a Creatore Naturae fines."

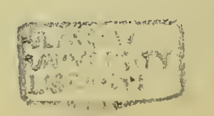
*) Lewes: Goethes Leben und Werke. Deutsch von Frese. 12. Aufl. 1. Band.
ıttgart, Krabbe, 1879. S. 105 f. Ausführlicher beschreibt dies Goethe selbst im
Buche von „Wahrheit und Dichtung", in dem er auch erwähnt, dass er zu der Welt-
schauung, die er sich damals zu bilden suchte, „Hermetisches" zu verwenden strebte.

**) Nicht wenige der alchemistischen Schriften des vorigen Jahrhunderts sind
n Freimaurern verfasst, unter denen es z. B. auch die sog. „hermetischen Brü-
r" gab.

Übrigens ist es nicht unmöglich, dass einzelne der Kortumschen A
sichten sich mit der Zeit als ebenso ein Körnchen Wahrheit enthalter
herausstellen werden, wie z. B. die sagenhaften Kosmogonieen unkultivi
ter Völker — ohne dass wir ihm das selbstverständlich zum Verdier
anrechnen könnten. Wenn er in der Steinkohle oder im Steinkohlenthe
den Stein der Weisen suchte, so hat ihm der Verlauf der Geschichte i
sofern nicht unrecht gegeben, als diese in der That ungemein viel z
Vermehrung menschlichen Reichtums beigetragen haben; allein in Deutsc
land, England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankrei
werden jährlich etwa 750000 t. Steinkohlentheer fabriziert, die ei
mannigfache Benutzung finden, während man noch zu Kortums Zeit nic
wusste, was man damit anfangen sollte. Und ausgeschlossen ist die Mö
lichkeit nicht, dass die Wissenschaft zu der Erkenntnis kommt, dass
der That auch die Metalle zusammengesetzte Körper sind. Das Prin
der Einheit der Kraft scheint als unabwendbares logisches Postulat
Einheit des Stoffs nach sich zu ziehen. Zwar sind die ersten Versuc
die in dieser Richtung unternommen wurden (Prout stellte 1815 die Hy
these auf, der Wasserstoff sei die Ursubstanz aller Elemente) nicht h
bar gewesen, da es sich herausgestellt hat, dass nur bei etwa 10 Elemen
die Atomgewichtszahlen in der That ganze Zahlen sind; und es ist w
auch nicht anzunehmen, dass schon in der nächsten Zeit die Einh
des Stoffs nachgewiesen werden kann. Dazu ist jedenfalls noch viel
beit erforderlich, die wahrscheinlich lange Zeit in Anspruch nehmen wi
Aber wir haben doch keinen Grund, hier ein Ignoralimus zu sprech
denn, wie V. v. Richter*) sagt, steht es „in jedem Fall schon jetzt f
dass die Qualitäten der Elemente auf Quantitäten zurückführbar sind
ähnlich wie die Farben auf Schwingungszahlen — und dass das Ziel a
wissenschaftlichen Naturerklärung auch in Betreff der chemischen Eleme
erreichbar ist."

---

*) Im „Handwörterbuch der Chemie", herausgegeben von Prof. Dr. Ladenbu
Breslau, Trewendt, 1885. Band III. Artikel „Elemente". S. 605.





Eupel's Hofbuchdr., Sondershausen.